KK 126

Carl Rauch sc.

Die

Matthias-Kapelle

auf der oberen Burg bei Kobern an der Mosel.

ZUR BIBLIOTHEK DER STIFTUNG DES K.B. INGEN. OBERST VON KERRNRIED GEHŒRIG.

Beschrieben
von
Ernst Dronke,
Doktor der Philosophie, Professor, Oberlehrer und Bibliothekar am K. Gymnasium zu Koblenz
und
Johann Claudius v. Lassaulx,
K. Bauinspektor, Inhaber des rothen Adlerordens, Mitglied der Gesellschaften für Geschichte und Alterthumskunde in Leipzig, Nassau und Wetzlar.

Mit einem Stahlstiche und zwei Lithographieen.

Koblenz, 1837.
Verlag von J. Hölscher.

Coblenz,
gedruckt bei Dubois und Werle.

I. Zur Geschichte der Dynasten und Ritter von Kobern und der St. Matthias Kapelle in der obern Burg daselbst.

Der Ort Kobern (Cubrunum, Kobruna, Cuberna, Couerna, Couerne) scheint bereits im 4. Jahrhunderte nicht unbedeutend gewesen zu sein. Wie die Legende erzählt [1], wurde der heilige Lubentius von seinem Lehrer, dem Trierer Bischofe Maximin II. als Seelsorger dorthin gesendet. Darauf finden wir den Ort in Urkunden des 10. Jahrhunderts erwähnt [2].

Als erster Ritter und zwar als ein Ministeriale des Erzbischofs, wird genannt ein Ludovicus de Couerna in einer Urkunde des Erzbischofs Meginher vom Jahre 1129 [3].

Im Jahre 1189 verkauft ein Ritter Bertold [4] (miles Bertoldus de Kobruna) das Vogteirecht, welches er und seine Vorfahren erblich besessen hatten über einen Hof zu Lonnich, nebst einem Weinberge bei Kobern dem Kloster Schönstadt bei Vallendar um vier Mark Silber. Dieser Bertold war jedoch nur ein Burgmann des Gerlach von Isenburg, Herrn von Kobern, welcher die Urkunde mit seinem gleich-

---

[1] Gesta Trevir. c. 31. u. Leg. de s. Lubentio, Msc. „Susceptum itaque puerum cum beatus episcopus in omnibus non mediocriter erudisset: in vico *cubruno* postea presbyterum ordinavit."

[2] z. B. Günther Cod. dipl. I. N° 25.

[3] Günther Cod. dipl. I. N° 102.

[4] Günther Cod. dipl. I. N° 220.

namigen Sohne unterzeichnet hat. Gerlach von Isenburg hatte nämlich gegen Ende des zwölften Jahrhunderts durch Heirath die Herrschaft Kobern erworben; es ist aber bis jetzt nicht ausgemittelt worden, wie seine Gemahlin geheißen habe oder wer ihre Eltern waren [5]. Er wurde der Gründer einer neuen Linie, der Isenburg-Kobern'schen; mit dem Namen eines Herrn von Kobern führte er auch das Wappen dieser Herrschaft, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln [6]; jedoch behielt er sich seine Rechte an dem Stammschlosse Isenburg und andern ererbten Gütern vor und so unterzeichnet er sich noch später als Gerlach von Isenburg [7]. Vom Jahre 1190 an finden wir ihn als Zeugen unter mehren Urkunden [8]. In demselben Jahre schloß er mit der Abtei Lach als Vogt der Lacher Höfe in Heimbach und Bendorf einen Vertrag ab, in welchem die Rechte bestimmt werden, die ihm als Vogt der Höfe zustanden [9]. Als er um das Jahr 1195 unter dem alten Schlosse ein neues, die sogenannte Neuerburg, erbaute, gerieth er mit dem Erzbischofe Johann darüber in Streitigkeiten; es kam zur Fehde; Gerlach wurde gefangen und mußte hierauf beide Schlösser von dem Erzbischofe als Mannlehn anerkennen [10].

---

5) (Fischer) Geschlechts-Register der Häuser Isenburg, Wied und Runkel. Mannheim, 1775. S. 150 u. f. Auf Reck's Geschichte der Häuser Isenburg, Runkel, u. s. f. Weimar, 1825. hat in der folgenden kurzen Geschichte der Dynasten von Kobern keine Rücksicht genommen werden können. Jeden Punkt haben wir mit urkundlichen Zeugnissen zu unterstützen gesucht.

6) Günther II, Siegelabdruck N° XVIII.

7) Günther I. N° 229.

8) Günther I. N° 223.

9) Günther I. N° 224.

10) Gesta Trevir. c. 101. (oder c. 102 in den Ausgaben von Martene und von Wyttenbach — Müller) u. Histor. Trevir. diplom. I. pag. 628. „Notum sit omnibus — quod Gerlacus proprietatem castri de Aldenburch et inferioris castri de Koverna

Seine Vogteirechte erstreckten sich über Kobern, Lonnich, Polch, Lehmen und die umliegende Gegend des ehemaligen Maiengaues.

Er hatte zwei Söhne, Heinrich und Gerlach[11]; als gemeinschaftliche Herren von Kobern erlassen sie im Jahre 1217 der Kirche in Lonnich eine Abgabe von zwei Ohm Wein[12]. Nach dem Tode Heinrich's und seines Sohnes wurde Gerlach's Sohn Heinrich alleiniger Besitzer von Kobern[13] und ihm ertheilte der Erzbischof Theoderich im Jahre 1235 die Lehen, welche sein Oheim und dessen Sohn besessen hatten[14]. Sein Bruder Lothar, Probst zu St. Kunibert in Köln, starb vor ihm und er selbst hinterließ mit seiner Gemahlin Mechtildis keine Kinder, so daß nach seinem Tode[15] Friedrich, der Sohn seiner Schwester Adelheid, welche sich Herrin von der Neuerburg (domina de novo ca-

---

domino Iohanni archiepiscopo et ecclesiae Trevirensi recognouit et praefatum castrum Aldenburch liberaliter et absolute in manus eius assignauit. Praeterea omnia bona proprietaria, quae idem Gerlacus in iurisdictione villae de Koverna possedit, per manus videlicet uxoris et filiorum suorum archiepiscopo et ecclesiae trevirensi in perpetuam contulit proprietatem. Quo facto dominus Iohannes archiepiscopus de convenientia et deliberato consilio fidelium suorum idem castrum de Aldenburch simul cum castro inferiori cum omnibus bonis praedictis Gerlaco et eius filio seniori et haeredibus filii senioris feodali iure concessit. Quod si forte filius senior sine haeredibus decederet, fratri ejus eodem iure concessit."

[11]) In einer Urkunde des Erzbischofs Johann v. J. 1207 bei Günther II. N° 10 werden sie mit ihrem Vater genannt. Aus dieser Urkunde geht auch hervor, daß Gerlach der jüngere Sohn war.

[12]) Günther II. N° 40.

[13]) Günther II. N° 84, wo er im Jahre 1235 der Pfarrkirche zu Isenburg eine Schenkung ertheilt.

[14]) Günther II. N° 85.

[15]) Zuletzt wird er genannt in einer Urkunde des Königs Richard, Frankfurt, 26. Mai 1269. S. Günther II. N° 233.

stro) nannte [16]), die Herrschaft erhielt. An wen Adelheid verehelicht gewesen, ist nicht bekannt [17]).

Dieser Friedrich von Kobern oder von der Neuerburg, wie er sich in einer Urkunde vom Jahre 1274 nennt, erscheint zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1269 [18]). Im Jahre 1273 verpfändete er seine Vogtei zu Polch an die Abtei zu St. Matthias bei Trier um zweihundert Mark Heller [19]) und diese Verpfändung ließ er durch seinen Sohn Friedrich in demselben Jahre bestätigen [20]). Im Jahre 1277 verpfändete er wiederum für sich, seine Gemahlin Irmengard und seine beiden Söhne Friedrich und Robin, dem Erzbischofe Heinrich einen Hof in Kerlich und die Vogtei in Münster-Maifeld, jenen um die Summe von 1330 Mark Heller, diese um 500 Mark [21]). An demselben Tage desselben Jahres stellte er ferner gegen den Erzbischof Heinrich einen Lehnrevers über beide Schlösser und die Herrschaft von Kobern aus, in welchem er erklärte, daß, wenn er seinen Besitz zu veräußern gezwungen würde, er sie zuerst dem jedesmaligen Erzbischofe anbieten wolle, und dann erst frei damit schalten könne, wenn dieser sie nicht kaufe [22]).

Sein Sohn Robin, welcher sich im Jahre 1272 mit Lysa, der Tochter Gottfried's von Eppenstein, verehelicht hatte [23]),

---

16) Günther II. N° 186, nach welcher Urkunde vom J. 1260 Heinrich's Mutter Jutta und seine Frau Mechtildis damals noch lebten. Nekrolog der Abtei Romersdorf a. XIII klds. Maii. „Com. dom. *Aleydis de novo castro* a qua annuatim habemus XVIII denarios de vinea in hoyngen.

17) Günther a. a. O. nennt ihren Gemahl Friedrich, ohne weitere Bezeichnung seines Geschlechts.

18) Günther II. N° 237.

19) Günther II. N° 253.

20) Ebendaselbst N° 254.

21) Ebendaselbst N° 281 und Histor. Trevir. dipl. I, 806.

22) Histor. Trev. dipl. I, 807.

23) S. die Ehepakten Histor. Trev. I, 792.

erscheint als Herr von Kobern im Jahre 1280 [24]). Da er der jüngere Sohn war, so scheint der Vater den ältern Sohn Friedrich dahin vermocht zu haben, daß er auf die Nachfolge in der Herrschaft Kobern zu Gunsten seines jüngern Bruders Verzicht geleistet hatte. Mit Einwilligung seiner Gemahlin und seines Bruders Friedrich, welcher sich Herr von der Neuerburg nannte, verkaufte Robin im Jahre 1281 dem St. Simeonsstifte in Trier die Vogteirechte über den Hof dieses Stiftes in Lehmen für fünfzig Pfund Heller [25]). Ein Streit über die Vogteirechte eines Hofes zu Kobern, welcher dem St. Kastorstifte in Koblenz gehörte, wurde im Jahre 1282 zu Gunsten dieses Stiftes entschieden [26]). Endlich im Jahre 1293 gab er sogar seine Einwilligung, daß seine Burg in Kobern, welche kein Reichs- sondern trierisches Lehen war, von Adolf von Nassau an den Erzbischof Boemund und dessen Räthe verpfändet wurde für die Unkosten, welche diesen die Reise nach Frankfurt zur Wahl Adolf's verursacht hatte [27]). Robin starb zwischen dem Dezember des Jahres 1300 und dem Februar des Jahres 1302 und mit ihm erlosch das Dynasten-Geschlecht von Kobern im Mannesstamme. Noch auf dem Krankenlager hatte er der Abtei Romersdorf wegen zugefügter Unbilde Entschädigung geleistet, worüber nach seinem Tode seine Gemahlin Lysa eine Urkunde ausstellte im Jahre 1302 [28]). Robin hinterließ drei Töchter, welche die Herrschaft erbten, Kunigunde, verheirathet an Johann, Grafen von Sayn, Mechald, verheirathet an Salentin von Isenburg, und Jutta, verehelicht mit Arnold von Püttingen-Dachstuhl. Zwischen dem Grafen Johann und Arnold kam es noch zu

---

24) Günther II. N° 299.
25) Histor. Trev. dipl. I, 813.
26) Ebendaselbst S. 816.
27) Günther II. N° 348 und 349.
28) Günther III. N° 9.

Lebzeiten ihrer Schwiegermutter wegen Theilung der Erbschaft zu Mißhelligkeiten, welche im Jahre 1309 durch einen Vertrag [29]) ausgeglichen wurden. Graf Johann verspricht seinem Schwager Arnold ein Drittheil von der Niedern-Burg zu geben; keiner von beiden solle seinen Theil an der Burg in andere Hände bringen, denn an Miterben; das von ihrem Schwiegervater Robin verpfändete Gut könne jeder von ihnen einlösen; die Aldenburg versprechen sie nach dem Tode ihrer Schwiegermutter bescheidentlich unter einander theilen zu wollen; endlich erklären Arnold und Jutta, daß sie 300 Mark erhalten als Entschädigung für die Vortheile, welche Graf Johann bei seiner Vermählung mit Kunigunde bereits empfangen hatte. Der dritte Schwager, Salentin von Isenburg, verpfändete im Jahre 1334 an die damals bereits verwittwete Kunigunde von Sayn und deren Sohn, Grafen Johann, sein Drittheil an der Obern-Burg für 300 Mark [30]). Daher mag es gekommen sein, daß Kunigunde sich vorzugsweise „Frau von Kobern" nannte, so wie sich auch ihr Sohn den Titel „Herr von Kobern" beilegte [31]). Bereits im Jahre 1340 stellte jedoch Graf Johann von Sayn einen Lehnrevers an den Erzbischof Balduin aus, worin er unter andern Besitzungen auch seine Antheile an der untern und obern Burg in Kobern, in deren Besitz noch seine Mutter Kunigunde sei, als erzstiftliches Lehn anerkannte [32]). Diese Lehnsoberherrschaft über Kobern hatte sich Balduin mit andern Rechten schon im Jahre 1332 vom Kaiser Ludwig IV. anerkennen lassen [33]).

Bald darauf nach dem Tode seiner Mutter im Jahre

---

[29]) Günther III. N° 45.
[30]) Günther III. N° 203.
[31]) Ebendas. III. N° 301.
[32]) Histor. Trev. dipl. II. S. 144.
[33]) Ebendas. S. 121.

1347 den 27. April verkaufte Graf Johann dem Erzbischofe Balduin seinen Antheil an den Burgen zu Kobern mit allen Leuten, Gütern, Rechten u. s. f. für die Summe von 17000 kleinen Florenzer Gulden, jedoch vorbehaltlich der Rechte des Arnold von Püttingen und des Salentin von Isenburg (wegen Lösung der Verpfändung vom Jahre 1334) [34]. Acht Tage vorher, den 20. April desselben Jahres hatte auch Arnold von Püttingen sein Drittheil „der Vesten und Burge „der obern und der nydern zu Covern gelegen mit Her„schaft, Manen" u. s. f. an Balduin für 4000 Goldgulden verkauft [35]; es scheint aber dieser Verkauf zurückgenommen worden zu sein, und eben so ein zweiter, welchen sein Sohn Arnold mit dem Erzbischofe Kuno im Jahre 1372 abschloß [36]. Denn erst den 8. März 1379 verkaufte Arnold mit Bewilligung seiner Brüder dieses Pütting'sche Drittheil der Kobernschen Erbschaft an das Domkapitel in Trier für die Summe von 2900 Mainzer Goldgulden [37]. Das letzte Drittheil an der Herrschaft Kobern, welches der Linie Isenburg gehörte, hatte Salentin von Isenburg und seine Gemahlin Katherina von Solms im Jahre 1351 an den Erzbischof Balduin um 2300 kleine Goldgulden verkauft [38]. Und so waren in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die ganze Herrschaft und die Schlösser von Kobern in den Besitz des Erzbischofs und des Domstiftes zu Trier gekommen, welche denn auch in demselben verblieben und einzelne Theile als Lehen vergaben. So wie die Lehnsoberherrschaft hatte Balduin sich auch den Ankauf von Kobern vom Kaiser Karl IV. bestätigen lassen [39], und auf gleiche Weise bestätigte König Wenzel

[34]) Günther III. N° 341.
[35]) Ebendas. N° 339.
[36]) Ebendas. N° 535.
[37]) Ebendas. N° 579.
[38]) Günther III. N° 373.
[39]) Histor. Trevir. dipl. II, S. 179.

dem Erzbischofe Kuno unter den sämmtlichen Besitzungen des Erzstiftes auch Kobern [40]).

Neben und schon vor den Dynasten von Kobern erscheinen in den Urkunden auch andere Freie und Ritter, Lehnsmänner der Erzbischöfe oder der Herren von Kobern. Einige derselben sind oben genannt. Bei einem Verkaufe, welchen Heinrich von Kobern mit der Abtei Romersdorf im J. 1230 schließt, wird unter den Bürgen ein Sifrid von Kobern genannt [41]). Ein Enolph von Kobern unterzeichnet mit Andern im Jahre 1235 die Urkunde, in welcher Heinrich der Pfarrkirche zu Isenburg einen jährlichen Zins von zwölf Schilling übergiebt [42]). Im Jahre 1281 ertheilt Erzbischof Heinrich einem Ritter Heinrich von Kobern und seiner Gemahlin Adelheid Güter bei dem Hofe Lohebusch auf dem Diebelicher Berge als Mann- und Weiberlehen [43]). In einer Urkunde vom Jahre 1292 erscheinen unter den Zeugen ein Ritter Sifrid und sein Sohn Everhard [44]).

Seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts aber treten zwei Ritterfamilien als die bedeutendsten hervor, die von Rumlian (oder Romelian) und Lutter. Von der ersten Familie finden wir die sämmtlichen Glieder genannt in einer Urkunde vom J. 1360; es sind Gobel, dessen Sohn Gobel Rumlian verheirathet mit Petersen, und die Kinder dieser, Else verheirathet an Ritter Gerlach von Leser, und die

---

[40]) Günther III. N° 558.

[41]) Günther II. N° 72. War vielleicht dieser Sifrid der Gemahl der Adelheid, der Schwester Heinrich's? Vergl. Anm. 17.

[42]) Günther II. N° 84.

[43]) Günther II. N° 302.

[44]) Ebendas. N° 345. Der bekannte hiesige Stadtschreiber, Peter Maier, führt in dem Verzeichnisse der ausgestorbenen Familien (Histor. Trev. Dipl. II, S. 656 f.) unter dem Jahre 1333 unter andern an: „die Hitzergin von Coveren und die Schönhälse von Coveren.“

Söhne Johann Rumlian und Gobel Hitzgrin. Die Wittwe Petersen stellt mit ihrer Tochter und ihrem Eidam einen Revers aus über das erzbischöfliche Lehen des Hofes zu Solich und eines Hauses und von Gütern zu Kobern gegen Verzichtleistung auf die Vogtei zu Wolken und auf acht Ohm Weinrenten als Burglehen zu Kobern [45].

Von den beiden Söhnen wurde Johann Rumlian der berühmteste. Gemeinschaftlich mit dem Wepeling Georg von Polch besaß er die Burg in Polch [46]. In der Urkunde über die Entthronung des Kaisers Wenzel vom 20. August 1400 finden wir auch den Ritter Johann als Zeugen [47]. Schon im Jahre 1396 übergab ihm Erzbischof Werner das Koberner Mannlehn als Frauenlehen. In der ungedruckten Urkunde, gegenwärtig im Besitze Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen, ausgestellt auf dem Schlosse Stolzenfels, heißt es, daß es geschehen sei „*fur flyszige bede und manchem nutzen getruwen dienst, den he unsen furfaren uns und unsm stifte von Triere gedan hait und vurbasz dun mag.*“ [48]

Dieselbe Gunst bewilligte ihm später im Jahre 1419 Erzbischof Otto, daß, im Falle er ohne männliche Leibeserben sterben sollte, seine Töchter in den Lehen ihm nachfolgen könnten [49]. Kurfürstlicher Rath wird er genannt in einer Urkunde vom Jahre 1420 [50]. Zuletzt finden wir ihn als Zeugen in einem Lehnrevers, welchen sein Schwager Ritter Johann von Eynenberg im Jahre 1421 ausstellte über die dem Erzstifte Trier nach dem Tode des Burggrafen Ludwig von Hammerstein heimgefallenen, ihm zu einem Mann- und Wei-

45) Günther III. N° 467.
46) Ebendas. III. N° 662.
47) Ebendas. N° 665.
48) S. das Moselthal von Joh. Aug. Klein. Abthlg. 1. S. 89.
49) Günther IV. N° 84.
50) Histor. Trevir. dipl. II. p. 366.

berlehen übergebenen Leute im Lande Königsfeld [51]). Von seiner Gemahlin Agnes [52]) hinterließ er zwei Töchter, von denen nur die ältere, auch Agnes genannt, bekannter geworden ist. Sie war vermählt mit Johann von Elz, welcher über die mit seiner Gemahlin erhaltenen Lehngüter zu Kobern und seine andern Besitzungen im Jahre 1439 einen Lehenrevers gegen den Erzbischof Jakob und 1457 an den Erzbischof Johann ausstellte [53]). Ihm, seiner Gemahlin, seinen Kindern und Enkeln verlieh die Stadt Koblenz 1460 den Franzishof mit allem Zubehör, so wie ihn sein Schwiegervater Johann Romelian früher besessen hatte [54]).

Von der zweiten Familie wird im 14. Jahrhunderte Diederich Lutter genannt, welcher 1386 dem Erzbischofe Kuno sein Haus und Hof zu Wesel um 1200 schwere Gulden verkaufte [55]). Im Jahre 1488 finden wir einen Eberhard Lutter [56]). Der letzte und unglücklichste seines Stammes war Johann Lutter. Er ward 1491 vom Erzbischofe Johann und 1512 vom Erzbischofe Richard gleich seinen Vorfahren mit dem Hofe Lohebusch auf dem Diebelicher Berge belehnt [57]); da er aber keine Leibeserben hatte, gab er denselben im Jahre 1529 zurück [58]). Er wohnte gewöhnlich zu Weiß bei Koblenz, wo er Güter besaß und war Vogt des nahe gelegenen Dorfes Waldesch. Er scheint die Sitte der alten Ritter nachgeahmt zu haben und auf Raub und Plün-

---

[51]) Günther IV. N° 100.

[52]) So wird sie in einer Urkunde genannt Ebendas. IV. N° 280.

[53]) Ebendas. N° 179.

[54]) Ebendas. N° 280.

[55]) Ebendas. III. N° 604.

[56]) Ebendas. IV. N° 375.

[57]) Günther IV. N° 386 u. V. N° 63.

[58]) Ebendas. V. N° 100. Aus dieser Urkunde und aus der frühern IV. N° 386 geht hervor, daß der oben genannte Heinrich, welcher im Jahre 1281 denselben Hof Lohebusch als Lehen empfangen hatte, aus eben dieser Familie Lutter war.

derung ausgezogen zu sein. Als er eines Tages mit seinem Gesellen Friedrich Weißgerber aus Doetteldorf auf offener Landstraße zwischen Kocheim, Gillenbeuren und Walmeroth am Kolborn mit Kappen, Knebeln und Stricken versehen von acht Bauern aus Gillenbeuren betroffen wurde, ward er als verdächtig aufgegriffen und nach Kocheim abgeführt. In Koblenz wurde ihm der Prozeß gemacht und obschon er nicht überwiesen war, jemanden angefallen oder beraubt, sondern nur auf der Lauer gestanden zu haben, so erlitt er dennoch die nämliche Strafe, als wenn er das Verbrechen wirklich vollbracht hätte. Er wurde als Straßenräuber zum Tode verurtheilt und das Urtheil wurde Samstag den 14. Oktober 1536 in Koblenz auf dem Plan vollzogen. Während seiner Haft hatte er den Erzbischof von Köln um sein Vorwort bei dem Erzbischofe von Trier gebeten. Er schrieb: „Ich armer „Gefangener habe mich leider vergangene Zeit mit etlichen „Auslegen, daruff doch nichts tetlichs gefolgt oder jemants „dadurch beschedigt, vergangen, deshalb ich itzo allhie zu „Coblenz in schwerer Haftung liggen und nechstkommenden „Montag zu Recht gestellt werden soll." Der Erzbischof verwendete sich für ihn, aber vergebens. Nach den noch vorhandenen Schöffengerichts-Akten bestanden die Unkosten in drei Gulden für das Tuch, auf dem er enthauptet wurde, in sechs Albus für den Todtengräber, in acht und zwanzig Albus für die Todtenlade und in drei Gulden für den Nachrichter [59]. Erzbischof Johann überließ im folgenden Jahre seine Güter, welche nach altem Brauch konfiscirt und heimgefallen waren, dessen nächsten Erben, behielt aber für das Erzstift die Vogtei und die Güter zu Waldesch. Richard von Breidbach zu Monreal erhielt die Güter in Weiß [60], von

---

[59]) Günther V. S. 63 u. 245 und Topograph. Geschichte der St. Coblenz S. 180.

[60]) Günther V. N° 111.

dessen Nachkommen sie an die Abtei Siegburg und von dieser wieder an die Herrn von Breidbach zu Bürresheim kamen.

Erst in der Zeit des theilweisen Verkaufes von Kobern geschieht der St. Matthias-Kapelle auf der obern Burg Erwähnung. Erzbischof Boemund hatte zu einer in derselben immerwährend brennenden Ampel im Jahre 1359 einen Zins von zwei Mark gestiftet, haftend auf einem Weingarten an dem Wege gelegen, wo man auf die Burg geht [61]). Im Jahre 1361 den 3. Februar (nach Trierer Zeitrechnung) schloß derselbe mit Arnold von Püttingen und dessen Gemahlin Margareta einen Vertrag ab über das Patronat der Kapelle und es wurde festgesetzt, daß der Erzbischof, weil er schon im Besitze von zwei Drittheilen sei, die Stelle zweimal, der von Püttingen dagegen nur einmal zu vergeben habe [62]). Daraus geht denn hervor, daß diese Kapelle ein Pertinenzstück der obern Burg war, wahrscheinlich die Hauskapelle der Herren von Kobern. Die Sage, welche sie zu einer Templerkapelle macht, haben schon Brower und Masenius erwähnt [63]); aber

---

[61]) S. Günther III. S. 677. Anm. 1. Woher diese Notiz entlehnt sei, wird nicht angegeben.

[62]) Günther III. N° 477.

[63]) Antiq. et Annal. Trevir. II, 91. Nicht ohne große Verwunderung haben wir in der neuen, von Wyttenbach und Müller besorgten Ausgabe der Gesta Trevirorum, I, S. 305. Not. a. gelesen, daß es Geschichtschreiber gäbe, welche glaubten, Erzbischof Johann I. habe den Rock Christi in Kobern „in Templariorum castello“ gefunden und von dort nach Trier gebracht. Die Herausgeber sind noch einen Schritt weiter gegangen, als ihr Gewährsmann, und machen das ganze Schloß zu einem Besitzthume der Tempelherrn, was in ihrer Quelle nicht einmal steht. Sie berufen sich nämlich auf die chronologische Geschichtskunde der Erzbischöfe u. s. f. im Churtrier. Staats-Kalender, Trier, 1771 (nicht 1772). Der Verfasser dieser Geschichtskunde aber, der damalige churfürstliche Hofrath und Archivar Hammer, hat zwei ganz verschiedene, jedoch zufällig unmittelbar auf einander folgende Begebenheiten in eine Erzählung zusammengeschmolzen und so eine ganz

ein Eigenthum der Tempelherrn kann die Kapelle früher nicht gewesen sein. Denn erstens läßt sich nicht wohl einsehen, wie die Tempelherrn auf der Burg eine Kapelle allein besessen haben sollen; von anderweitigem Besitze aber ist nicht das Geringste bekannt. Ferner wurden bei der Aufhebung dieses Ordens durch Papst Klemens V. im Jahre 1312 die Güter der Tempelherrn dem Johanniter-Orden überwiesen, und dieser Orden würde sich, wenn er ein Recht auf jene Kapelle erhalten hätte, eben so gut in den Besitz derselben gesetzt haben, wie er andere in der Nähe gelegene Güter der Tempelherrn einzog [64].

---

neue Geschichte ersonnen, welche jetzt durch die Verwechselung der Kapelle mit einem Kastell noch überboten wird.

Auch in der Histoire critique et apologétique de l'ordre des Templiers, einem Werke, welches seine Angaben sonst aus guten Quellen geschöpft hat, wird (II, 43) unter den vier Tempelhäusern, welche im Trier'schen gewesen sein sollen, Kobern genannt. Leider haben wir dies Werk nicht selbst einsehen können; die uns betreffende Stelle kennen wir nur aus dem Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staates, Bd. 16. S. 107. Der Verfasser des dort befindlichen Aufsatzes: „Die Tempelherrn und ihre Besitzungen im Preuß. Staate," Hr. von Ledebur, hat jedoch bei Kobern auch nur der Volkssage gedacht und dabei eine neuere Schrift (Klein's Moselthal) angeführt, so daß es fast scheint, als habe er in dem französischen Werke nichts weiter gefunden, als die Berufung auf jene Sage, welche durch die Trierer Annalen wohl zuerst verbreitet worden ist.

Man hat in der Matthias-Kapelle auch das Zeichen des Bafomets finden wollen; aber die Templer haben sich eines solchen gnostischen Emblems nie bedient und es genügt in dieser Beziehung auf die Bemerkungen Raynouard's gegen Hammer's Mysterium Baphometi revelatum etc. zu verweisen, in Michaud's Geschichte der Kreuzzüge, übers. v. Förster, Bd. 6. Beil. VI. S. 379 u. f. und auf Max. Millauer, Böhmens Denkmale der Tempelherrn. Prag, 1822. §. 9.

[64]) Z. B. in Nieder- und Ober-Heimbach; s. Günther III. N° 83. In Klein's Moselthal, I. S. 90 wird zwar erzählt, daß auch nach Aufhebung des Tempelordens mehre Jahre hindurch Ritter

Das Patronat über die Kapelle übte später das Kapitel zu St. Kastor aus; jedoch wird schon in dem Visitationsprotokolle von 1620 bemerkt, daß man den Ursprung dieses Rechtes nicht kenne. Im Jahre 1819 den 14. Dezember übergab der Kirchenvorstand in Kobern mit Zustimmung des Generalvikariats in Aachen und mit Genehmigung Sr. Excellenz des Geh. Staats-Ministers und Oberpräsidenten Frhrn. v. Ingersleben die Kapelle der Königl. Regierung als Eigenthum.

Ihren Namen führt die Kapelle zu Ehren des heiligen Matthias, dessen Haupt auf der Burg aufbewahrt wurde. Wie dieses Eigenthum der Herrn von Kobern geworden, ist unbekannt; die übrigen Gebeine des Heiligen befanden sich in Trier. Während Graf Johann von Sayn mit dem Erzbischofe Balduin in Unterhandlung stand [65]) über den Verkauf seines Antheils an der Burg, hatte er dieses Haupt nach Sayn und von dort nach Hachenburg gebracht um es zu behalten; aber Balduin bedingte sich bei dem Kaufe, daß die Reliquie als ein Pertinenzstück des Schlosses nach Kobern zurück geliefert werde, was auch geschah. Später machte Arnold von Püttingen bei dem Verkaufe seines Drittheils der Burg auch Ansprüche an die Reliquie; aber Lysa, früher verehelicht an den Grafen Johann von Sayn und Schwiegertochter der Kunigunde, erklärte im Jahre 1380, daß dieses Haupt immer in der Gewalt ihrer Schwiegermutter und ihres Gemahls gewesen und daß weder die von Püttingen noch ein Anderer ein Recht darauf gehabt, oder es angesprochen hätten. Dieselbe Erklärung stellte auch ihr Sohn Jo-

---

desselben aus den verwandten Geschlechtern Isenburg, Sayn und Waldeck sich auf dem Schlosse in Kobern aufgehalten hätten; bis jetzt aber ist es uns nicht geglückt die Quelle dieser Nachricht aufzufinden.

[65]) Günther IV. S. 737.

hann, Graf von Sayn, im Jahre 1381 aus. Um dieselbe Zeit wahrscheinlich hatte Erzbischof Kuno die Reliquie von Kobern nach Ehrenbreitstein bringen und sie in Silber fassen lassen [66]. Erzbischof Otto schenkte sie endlich um 1420 dem Dome in Trier [67].

II. Beschreibung der St. Matthias Kapelle.

Sie steht zwischen den Ringmauern der ältern, nämlich der höher gelegenen Burg bei Kobern, einer der anmuthigsten Stellen unseres Moselthales. Ihr Grundriß bildet ein Sechseck von 50 Fuß im größten d. h. Diagonal-Durchmesser, an dessen östliche Seite sich ein Dreiviertel-Kreis als Chor anschließt, über dessen Mitte aber ein kleineres Sechseck sich als Mittelschiff erhebt, welches auf sechs durch Spitzbogen verbundenen Pfeilern ruht, von denen jeder aus einer Mittelsäule und 2 Paar gekuppelten, nach den Radien gestellten, dünnern besteht. Das Mittelschiff ist mit einem sechstheiligen Kreuzgewölbe, fünf der Abseiten mit gefächerten halben Tonnen-Gewölben, die sechste zwischen Mittelschiff und Chor stehend mit einem unregelmäßigen Tonnengewölbe d. h. einem solchen auf einer höhern und niedrigern Kämpferlinie, in welches, wie im Längenschnitt ersichtlich, die anstoßenden halben steigend übergehen, der Chor selbst endlich mit einer gleichfalls gefächerten siebentheiligen Kuppel überdeckt.

Die flach ausgerundeten Fächer des halben Tonnengewölbes ruhen auf Bogen, die gleich den Abtheilungs-Gräten zwischen den einzelnen Fächern aus runden Wulsten bestehen, welche sich wieder mit andern, jedoch kleeblattförmigen Bogen am Mittelschiffe verbinden. Die Fächer der Chorkuppel sind ebenfalls durch Wulste geschieden, welche jedoch gleich

[66] Brower II. S. 241.

[67] Gesta Trevir. c. 166.

den Fächerfeldern selbst aus der Mauerfläche entspringen, sich in einem reich verzierten Schlußstein vereinigen und gleich dem kleinen Scheidbogen in der Choröffnung und mehreren Stäben in den übrigen Gliederungen die bekannte aus zwei flachen Höhlungen gebildete scharfe Rippe zeigen. Jede Aussenseite ist durch profilirte Pilasterstreifen in 2 Felder getheilt, jedes mit 2 auf einem Kragstein ruhenden Kleeblattbogen geschlossen; die inneren Seiten haben dagegen 3 Bogenstellungen über 2 auf einem wahrscheinlich zur Sitzbank bestimmten Untersatz freistehenden Säulen, unter ähnlichen reich profilirten Kleeblattbogen; zwischen den äußern befindet sich jedesmal ein Fenster wieder von dieser Form, welche nun durch die sinnreiche innere Eintheilung in 3 und die äußere in 2 Felder außen wie innen symmetrisch stehen und nur die Eingangsthüre unsymmetrisch eingefügt erscheint. Die Pilasterstreifen des Chors sind nach dem Achteck angeordnet, ebenfalls profilirt und mit kleinen Bogen verbunden, an welchen die Profile fortlaufen. Eine Attike mit theils offenen, theils geblendeten Fenstern krönt die Seiten. Zwei von jenen sind halbkreisförmige, im Lichten aber durch 4 Kleeblattbogen ausgefüllt, welche auf 3 nicht mehr vorhandenen, nach den Radien gestellten Säulchen geruht haben, deren Knäufe noch vorhanden und mit den Bogen-Anfängen verbunden sind. Die innere portalähnliche Oeffnung nach dem Chor ist mit Pilastern und Säulen abgetreppt, beide als Archivolten über den Bogen fortlaufend.

Ungemein reich, eigenthümlich und manigfaltig verziert sind alle Gliederungen und Einzelheiten, zumal alle Säulenknäufe, ja deren Platten sogar sind mit Verzierungen ausgeschmückt.

Das Maaß des großen Durchmessers von dem äußern Sechseck beträgt, wie früher bemerkt wurde, genau 50 Fuß rheinländisch; schon dieser Umstand läßt vermuthen, wie der ganzen Anlage dieses Fußmaaß zum Grunde liegt.

Eine genauere Prüfung bestätigt dies vollständig, indem alle Dimensionen sowohl der Haupt-Abtheilungen als an allen Einzelheiten aus vollen und runden Zahlen bestehen [68].

So ist auch die ganze Anlage auf eine geometrische Konstruktion begründet, wie die nachstehende Auseinandersetzung unzweifelhaft erweisen dürfte.

Jede Außenseite mißt nemlich einen halben Durchmesser oder 25′, jede innere ⅕ weniger also 20′; jede äußere Seite des Mittelschiffs 10′ oder die Hälfte dieser; jede innere ⅓ derselben oder 6 ⅓′. Der lichte Durchmesser des Chors ist wieder gleich dem des inneren Sechsecks und mit demselben Radius nur statt des Sechsecks ein Kreis beschrieben, welcher die östliche Seite des äußeren Sechsecks tangirt und in welchen die Choröffnung sich mit ⅘ des Durchmessers ausge-

---

[68]) Der Verfasser hatte schon seit Jahren beim Aufmessen so mancher alten Bauwerke häufig die Bemerkung gemacht, wie solche nach diesem 1816 für ganz Preußen als Landesmaaß und zu 130,13 pariser Linien angenommene Fußmaaß angelegt seyn müßten, indem alle Dimensionen aus runden Zahlen bestanden. Es war ihm dies um so überraschender, als dieses Maaß weder am Rhein noch sonstwo, Brandenburg, Dänemark und Leiden ausgenommen, das landesübliche war, und namentlich am ganzen Rhein der Fuß zwischen 127 und 129 pariser Linien schwankt. Noch überraschender war ihm nun vor einiger Zeit die Entdeckung, daß auch die römischen Monumente in Trier dieselbe Erscheinung zeigten, obschon der alte römische Fuß bekanntlich nur 130 bis 132 pariser Linien enthielt. Sollte dieser geheimnißvolle rheinländische Fuß, welchen die Römer und so viele Baumeister späterer Werke (z. B. der Kirchen St. Kastor, Florin und Jesuiten in Koblenz, jener zu Limburg an der Hardt vom J. 1030, des Schlosses zu Heidelberg und einer Menge anderer) gebraucht, der aber seit undenklicher Zeit als Landesmaaß verschwunden, nun vielleicht der alt-griechische seyn, indem dieser nach Eytelwein (Maaße und Gewichte, Berlin 1810) 136 bis 142‴ besaß, also unserm von 139,13 gleich war, und die Bauwerke in Trier aus den Zeiten Kaiser Constantin's wohl durch griechische Baumeister errichtet seyn könnten.

schnitten, so wie die Mauerdicke mit ⅓ Durchmesser rundum gelegt, findet.

Zur Höhe hat jede Außenseite genau ihre Breite, über welche das Mittelschiff sich um beinahe eben so viel (genau dem Abstand des Hauptgesimses vom Sockel) erhebt; endlich ist außen die Breite einer Seite des erhöhten Mittelschiffs abermals gleich ihrer Höhe, d. h. dem Abstand von der Dachleiste bis zur Kämpferlinie des Bogenkranzes.

Was nun das Baumaterial betrifft, so bestehen die Mauern aus Thonschiefer, untermischt mit Tuffstein; die Pilaster und Simse aus der bekannten vulkanischen, unter dem Namen Weiberstein bekannten Steinart; die Mittelsäulen aus vulkanischer Basaltlava, die Nebensäulen aus schieferartigem schwarzem Marmor, Knäufe und sonstige Gliederungen aus einem feinkörnigen Sandstein. Die Ausführung aller Bildhauer- und Steinmetzarbeiten ist vortrefflich; die Zusammensetzung und Verbindung der einzelnen Steine dagegen nicht so rein, wie solche sein könnte, aber fast an keinem der Gebäude aus jener Zeit gefunden wird, wo man das haarscharfe Messen, Chabloniren und Richten nicht kannte.

III. Restauration der St. Matthiaskapelle.

Noch vorhandene Rechnungen geben uns Nachricht von einer frühern Restauration in den Jahren 1721 bis 1744, die sich indessen nur auf das Nothdürftigste beschränkt hatten, so weit die kargen Mittel es erlaubten. Die Kapelle besaß nämlich damals nichts weiter, wie ein kleines Gut zu Kulich, welches jährlich 5 Malter Korn ertrug, ein Kapital von 100 Rthlr. Trierisch, einige Zinsen und Weinberge, in Allem eine Rente von 20 bis 40 Rthlr., je nach der Ergiebigkeit der letztern [69]). Diese Rente bezog ein vom Stift St.

[69]) Im Jahre 1744 betrugen die Renten mit dem Receß 67 Reichsthlr. 17 Alb. 2½ D.

Kastor in Koblenz ernannter Vikarius, wie wir oben gesehen haben, wofür er zum Lesen einer wöchentlichen Messe in der Kapelle so wie zu ihrer Unterhaltung verpflichtet war. Um die genannte Zeit hatte der Inhaber diese vernachläßigt; nach dessen Tode ließ man darum seine Stelle unbesetzt, zahlte einem benachbarten Geistlichen jährlich 12, sage zwölf Thaler für die wöchentliche Abhaltung der Messe, dem Schullehrer 1 $\frac{1}{9}$ Thaler für deren Bedienung und verwendete das übrige Einkommen zur Herstellung des Gebäudes. In den letzten Jahren der kurtrierischen Regierung um 1788 wurde eine abermalige vorgenommen; auch hatte sich in einem benachbarten Thurme der Burgruine ein Eremit angesiedelt, welcher wenigstens Aufsicht hielt; nach dem Wegziehen desselben um 1797 hörte diese auf; die Thüre blieb offen, die Steinmetzarbeiten erlitten durch reisende Geognosten mannigfache Beschädigungen, ja aufgeklärte sächsische Jäger verstümmelten den Altaraufsatz, zwar aus späterer Zeit, dem Anfange des 17. Jahrhunderts, aber doch von sauberer, guter Arbeit, dermaaßen, daß an keine Herstellung mehr zu denken war.

Als nun endlich unsere Kapelle 1819 Staats-Eigenthum geworden, sorgte die hiesige Königliche Regierung sofort für ihre bauliche Unterhaltung. Dächer, Fenster und Thüren wurden hergestellt und es geschah Alles, was die disponibeln Mittel erlaubten. Damit aber eine vollständige Herstellung bewirkt werden könne, wurde im verflossenen Jahre von der höhern Behörde ein außerordentlicher Zuschuß erbeten, sofort eine namhafte Summe bewilligt und Schreiber dieses mit ihrer Verwendung beauftragt.

Er ließ nun alle beschädigten Verzierungen mit dem bekannten vortrefflichen Cement aus der Fabrik des Herrn Koch in Kassel in ihren ursprünglichen Formen herstellen, allen Putz der Wände, welcher nach alter Weise aus einer unsauberen dünnen Tünche auf schlechtem Lehmüberzug bestand,

herunterschlagen und durch einen reinen sorgfältigen Mörtelputz ersetzen. Die größtentheils vermauerten Fenster wurden eröffnet, sämmtlich wieder in ihre ursprüngliche Form, in die eines zum Kreuz verlängerten Kleeblatts zurückgebracht, mit eisernen Rahmen und Bleifenstern aus kleinen Scheiben von weißem und einigem farbigem Glas versehen, auch letzteres mit schwarzer Farbe [70]) in Rosetten und Blätterwerk abgefaßt. Es fehlen nunmehr zur vollständigen Herstellung des Innern ein Altaraufsatz und Fußboden, indem der erstere, wie bemerkt, nicht mehr zu retten, der aus kleinen mehrfarbigen Ziegelplättchen bestandene Boden aber bis auf einen ganz kleinen Rest im Chor verschwunden war. Die Erneuerung desselben wird in einer Art wohlfeiler Mosaik beabsichtigt, welche Schreiber dieses ersonnen hat und die bereits in der Kapelle des unter seiner Leitung erbauten neuen Schlosses auf Rheineck in der Ausführung begriffen ist. Kleine 8″ lange, 4″ breite und 8‴ dicke Backsteine oder vielmehr Klin-

[70]) Gewöhnliche schwarze Oelfarbe mit einem kleinen Zusatz von Grünspan hat sich als ziemlich haltbar bewährt; besser noch scheint indessen nach neueren Erfahrungen ein solcher von jenem fein gemahlenem Steinkitt, welcher unter dem Namen Mastic Dihl in Paris verkauft wird. Das Aufmalen geschieht mittelst untergelegten Zeichnungen durch gewöhnliche Anstreicher, und wird hierdurch sehr wohlfeil, wogegen das Einbrennen für unsere heutigen Baufonds immer allzu theuer bleiben, die Anwendung dieser Art von Verzierung aber für alle Kirchenfenster um so mehr zu empfehlen sein möchte, als gewöhnliche Fenster durchaus unkirchlich sind. Schreiber dieses läßt daher bereits seit 15 Jahren die Tafeln zu Kirchenfenstern aus kleinen Rauten von Lohr- oder Würzburger Halbmond-Glas in starkes auf der Tafel selbst verzinntes Blei zusammensetzen und mit Einfassungen und kleinen Rosen von buntem, so wie matt geschliffenem weißen Glas versehen, welche, wie bemerkt, durch abgefaßte Ränder und einige leichte Schraffir- oder Schattenstriche verziert werden. Ein Quadratfuß dieser Fenster kostet nur 12 bis 14 Sgr., wenn die Größe der weißen Scheiben auf das Maaß der Abfälle von den Halbmonden beschränkt wird, was überall angeht.

ker in verschiedenen Farben werden mittelst, beim Formen auf der Unterfläche eingedrückter, Rinnen in 8 Stücke gebrochen, diese hochkantig und nach einer angemessenen Zeichnung in Mörtel gesetzt und somit eine Art Mosaik dargestellt, deren einzelne Stücke also 2″ Länge, 2″ Höhe und 8‴ Breite erhalten.

Da es indessen einige Schwierigkeiten hat und jedenfalls viele Handarbeit erfordern würde, diese einzelnen Steinchen sowohl genau nach der Zeichnung zu setzen, als auch jedes genau auf das Niveau der Bodenfläche einzudrücken, so hat der Verfasser auf Mittel gedacht, diese Mühe möglichst zu mindern. Ein bereits gemachter Versuch hat nun bewiesen, wie beide genannten Schwierigkeiten ganz einfach beseitigt werden können. Man darf nämlich den ganzen Mosaikboden nur in kleinere Stücke von 2 bis 4 Quadratfuß Oberfläche zertheilen, die Umrisse dieser auf eine glatte und eben geschliffene Steinplatte auftragen, die ganze Zeichnung mit leichten Linien einritzen und mit einem aufgesetzten Rahmen umgeben, dessen Höhe der dem Boden bestimmten Dicke gleich ist; sodann die einzelnen Steinchen, nachdem solche nach unten durch Bossiren mit einem scharfen Hammer etwas zugerichtet worden, mit der Oberkante, nämlich umgekehrt, auf ihre in der Zeichnung bestimmten Stellen im gehörigen Verbande auflegen; nun alle Zwischenräume mit feinem gefärbtem Gyps oder besser mit dem gedachten Cement auf etwa ½ Zoll Höhe ausgießen, das Uebrige der Dicke mit gutem Mörtel gehörig auswerfen, alles Vorstehende mit einer Latte abziehen, endlich nach einiger Austrockenung den Rahmen ausheben und die auf solche Weise gebildeten Platten umkehren. Somit erhält man nach und nach den ganzen Boden in einzelnen größern Platten, welche beim Verlegen leicht in eine richtige Ebene gebracht und sodann mit einem rauhen Sandstein abgeschliffen werden können. Dergleichen Klinker von rother, gelblicher und dunkel-

brauner Farbe liefert eine benachbarte Ziegelei für 20 Sgr. das Hundert, welche etwa 8 Quadratfuß Mosaikboden geben, wovon also jeder an Material mit Inbegriff von Gyps und Mörtel etwa 3 Sgr. kosten wird. Zur Ermittelung des Arbeitslohnes fehlen noch die erforderlichen Erfahrungen; da indessen jeder gewöhnliche Maurer die genannten Arbeiten zu verrichten im Stande ist, auch die Bereitung der Platten im Winter vorgenommen werden kann, so wird ein solcher Mosaikboden wenigstens nicht theurer, dagegen weit zierlicher und dauerhafter werden, als ein gewöhnlicher aus weißen und rothen Sandsteinplatten. Frühere Versuche, ähnliche Fußboden aus kleinen Ziegelplättchen gleich jenen in den ältern Kirchen zu Stande zu bringen, sind an der Schwierigkeit gescheitert, solche Plättchen in verschiedenen Größen und Formen auf gewöhnlichen Ziegeleien in gehöriger Größe und Reinheit der Flächen und Kanten zu erhalten, zumal bei solchen Böden die Fugen weit sauberer und dichter sein müssen, wie bei der beschriebenen Art von Mosaikböden. Wer übrigens in Kirchen aus dem 12. Jahrhundert z. B. im Kloster Lach und zu Sponheim bei Kreuznach die Reste alter Ziegelplättchen so wie in holländischen Küchen, Fluren und Höfen die zierlichen Böden aus kleinen mehrfarbigen, hochkantig versetzten Klinkern gesehen, wird die Ansicht theilen, daß außer den bekannten venetianischen Estrichen wohl auf keine andere Weise als die beschriebene für Kirchen passende Fußböden mit mäßigen Kosten erhalten werden können; jene Estriche sind aber einmal zu theuer (nach einer Notiz in der allgemeinen Bauzeitung Nr. 8 v. J. 1836 kostet jeder Quadratfuß in Italien selbst über 1½ Thaler, also mehr wie ein Marmorboden hier); dann fehlt es uns am Hauptmaterial, nämlich an Marmor von mannigfaltigen Farben.

Was nun den Altar betrifft, so wurde einstweilen der ursprüngliche Altartisch in seiner alten Form hergestellt und

es ist Hoffnung, einen passenden Aufsatz zu erhalten; ja es hatte sich sogar die frohe Aussicht eröffnet, auch die Stiftung eines regelmäßigen Gottesdienstes, wenn auch nicht wöchentlich, doch allmonatlich zu erhalten, indem ein wohlgesinnter Erblasser den Erben seines ansehnlichen Vermögens schon vor mehren Jahren aufgab, 500 Rthlr. hiervon zur Gründung eines Anniversariums an eine beliebige Kirche abzugeben. Der Disponent hierüber hatte auch Hoffnung gegeben, dieses unserer Kapelle zuzuwenden, sich somit als ihren zweiten Begründer zu bewähren und ihr wenigstens einen Theil dessen wiederzugeben, was ihr die französische Revolution geraubt. Dies ist freilich bis jetzt noch jetzt geschehen; da indessen unser Rheinland sich rühmen kann, fast in jedem Amtsblatt die Genehmigung ähnlicher Stiftungen zu lesen, so dürfen wir uns immer noch an der Hoffnung erfreuen, daß unserer geliebten Kapelle Aehnliches beschieden sein werde; ist sie doch sogar buchstäblich auf einen Felsen gegründet.

IV. Aehnlichkeit ihrer Form mit jener der sogenannten Baptisterien und Heiliggrab-Kirchen.

Ihre Hauptform nun ist, wie sich bei dem flüchtigsten Ueberblicke der Zeichnung ergiebt, die bekannte der alten Baptisterien, oder wie die Franzosen und Engländer ihre Kirchen der Art nennen, der Heiliggrab-Kirchen.

Bekanntlich wurde die Taufe in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht in der Kirche selbst, sondern anfänglich in Flüssen, Seen, Teichen, auch Brunnen vorgenommen, dann aber, als Kaiser Konstantin sich zum Christenthum bekehrt und dieses zur Staatsreligion erklärt hatte, in eigends hierzu bestimmten Kapellen, bis man später, gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, anfing die Taufbecken zuerst in den Vorhallen der Kirchen, endlich aber in diesen selbst aufzustellen;

doch wurde in einzelnen Gegenden selbst bis zur neuesten Zeit der Gebrauch besonderer Taufkirchen beibehalten, z. B. in Florenz, dem bischöflichen Sitz in Toscana, bei der Metropole von Ravenna und der Lateran-Kirche in Rom [71].

Nun gab es zur Zeit Konstantin's im römischen Reiche eine Menge kleiner runder Tempel [72], wie denn die Form der Rotunde und des Polygons schon in sehr alter Zeit zu öffentlichen Gebäuden angewendet worden [73]. Grade diese eignete sich nun vorzüglich zu Taufkirchen, nämlich für eine heilige Handlung, welche in der Mitte eines Kreises von Umstehenden vorgenommen werden sollte. Es lag daher eben sowohl in der Natur der Sache, daß man dergleichen vorhandene kleine Tempel hierzu umwandelte, indem man in der Mitte eine große Wanne aufstellte, zu welcher man auf einigen Stufen hinunterstieg, so wie, daß man für die neu zu erbauenden dieselbe Form beibehielt, zu größeren oder prächtigeren auch die reicheren Vorbilder derselben d. h. jene nachahmte, welche inmitten einer größeren Rotunde eine kleinere auf Säulen ruhende, mithin schon ein Allerheiligstes enthielten [74], zumal diese Form das Ueberwölben wesentlich

---

[71]) Encyclop. méthodique. Abtheil. Architecture. I. S. 207.

[72]) Es sollen gegenwärtig in Rom allein noch über 50 solcher vorgefunden werden. Rondelet, Art de bâtir. T. IV. S. 373.

[73]) Z. B. die sogenannte Schatzkammer des Atreus, der Windthurm in Athen, so wie viele Gemächer in den römischen Pallästen und Katakomben.

[74]) Z. B. der sogenannte Bacchus-Tempel, die nunmehrige Stephans-Kirche in Rom, der Tempel zu Nocera u. a., welche in dem zu besserer Vergleichung und Uebersicht angehängten Verzeichniß der bekannteren Rund- und Polygon-Gebäude nachgesehen werden können, wo zugleich die Werke bemerkt sind, welche Abbildungen oder ausführlichere Nachrichten hierüber enthalten. Was übrigens die gedachten doppelschiffigen Tempel betrifft, so scheinen diese sämmtlich den ersten christlichen Jahrhunderten anzugehören, da Vitruv, der bekanntlich um die Zeit der Geburt unsers Erlösers schrieb, ihrer nicht gedenkt, sondern nur von dem sogenannten

erleichterte. Allein auch die Ausführung runder Grundrisse ist für die Praktik nicht nur weit mühseliger, wie die des Polygons, besonders bei Bogenstellungen, sondern es tritt hier noch der Umstand ein, daß die doppelte Krümmung der Bogen sehr häßliche, das Auge beleidigende Linien hervorbringt. Der Uebergang von der Rotunde zum Polygon, vorzüglich zum Achteck, als der zunächst liegenden, durch zwei sich kreuzende Quadrate so einfach gegebenen Form, war also wohl sehr natürlich und es bedurfte eben so wenig einer mystischen Symbolik, um diese Form, welche schon wenigstens 600 Jahre früher bei dem Windthurme in Athen, wahrscheinlich der acht Hauptwinde halber, angewendet worden, ins Leben einzuführen, als man nöthig hat einen eben so abgeschmackten wie sündhaften Gnostizismus zu unterstellen, um die harmlosen Steinmetzen-Witze an mittelalterlichen Bauwerken nach gelehrter Weise zu erklären [75]. Auch größeren Kirchen gab man etwas später dieselbe Form [76], ja selbst einer Moschee

Monopteros, einer Kuppel über im Kreise freistehenden Säulen, und dem Peripteros spricht, wo eine kleine Cella in der Mitte eines Säulenkreises steht. Vitruv B. IV. Kap. 7.

[75]) Wenn man sich die Gesinnung und das Leben der Bauleute in jener Zeit vergegenwärtigt, wo Jeder Spaß verstand und Niemand Späße für sündlich hielt, wo es weder eine Jesuiten- noch Demagogen-Riecherei gab, wo endlich jeder mit Lust das Bestreben übte, alles zierlich und in neuen Formen zu gestalten, dann wird es doch wohl begreiflich, wie zuweilen auch barocke und neckische aussprudeln mußten, zumal bei dem vielfachen Wandern der Steinmetzen derartige Antike ihnen nicht unbekannt bleiben konnten.

[76]) Bei St. Vitale in Ravenna, noch später bei dem Dom in Aachen. Uebrigens lesen wir bei Eusebius (de vita Constantini, in der Ausgabe von Zimmermann, Frankfurt, 1822, B. III. Kap. 50), welcher gleichzeitig mit diesem Kaiser lebte und schrieb, wie schon dieser eine prächtige Kirche zu Antiochien in Form eines Achtecks mit Säulenhallen erbaut hat. Bekanntlich wird ihm auch das Baptisterium bei der Laterankirche in Rom zugeschrieben; nach dessen Abbildung bei d'Agincourt (Histoire de l'art par les monumens Taf. 46) möchte man indessen glauben, daß es ebenfalls

unter den ersten Chalifen [77], obschon die antike Basilikenform im Allgemeinen die herrschende blieb und nur bei St. Sophia in Konstantinopel und St. Markus in Venedig beide in einander verschmolzen geworden zu sein scheinen.

In wie fern nun die erste Ueberbauung des heiligen Grabes in ähnlicher Weise statt gefunden, ist nicht genau zu ermitteln. Das Schreiben des Kaisers Konstantin an den Bischof Makarius zu Jerusalem, worin er ihm befiehlt, eine Kirche über dasselbe zu errichten, welche alle anderen an Größe, Pracht und Herrlichkeit übertreffe, und sein Gutachten fordert, ob dieselbe durch eine gewölbeförmige Decke oder auf andere kunstreiche Weise verziert werden solle, hat uns zwar der gedachte Eusebius [78] aufbewahrt, auch eine Beschreibung dieses Baues so wie dessen feierlicher Einweihung im Jahre 335 hinterlassen [79]; ja er spricht von einer ausführlicheren Beschreibung [80], welche er dem Kaiser gewidmet und seinem

---

aus heidnischer Zeit abstamme, indem die 8 Säulen unter dem Mittelschiff nicht mittelst Arkaden, sondern durch ein vollständiges Gebälk römischer Ordnung verbunden sind und alles unter Holzdecken steht, statt daß in angeblich ältern z. B. dem sogenannten Bacchus-Tempel in Rom und jenem zu Nocera (d'Aginc. a. a. O. Taf. VIII. 7 u. 9) schon Arkaden und gewölbte Decken vorkommen.

[77] Die von dem Chalifen Omar auf der Stelle des zweiten Salomonischen Tempels um das Jahr 640 begonnene und von seinen Nachfolgern vollendete herrliche Moschee, Sahhara genannt, liefert hiervon ein glänzendes Beispiel und kann um ihrer Größe und Pracht willen nicht wohl die erste der Art gewesen sein. Jede Seite des äußern Achteckes mißt nemlich 61′ Par. M., der lichte Durchmesser ihrer bis auf 93′ über einem Kreise von 4 Pfeilern und 8 Säulen erhöhten Kuppel 47′, und es ist dieses Mittelschiff mit doppelten Abseiten umgeben, welche durch ins Achteck gestellte 8 Pfeiler und 16 Säulen geschieden sind. Ali Bey's Reisen in Asien und Afrika. Weimar, 1816. B. II. S. 398 u. f.

[78] Eusebius a. a. O. B. III. K. 30—32.

[79] Derselbe B. III. K. 33—39.

[80] Derselbe B. IV. K. 46.

Werke angehängt habe. Diese ist aber leider verloren gegangen und erstere ist so dunkel und mit so wenig technischer Kenntniß abgefaßt, daß es uns wenigstens nicht gelungen ist, ein deutliches Bild daraus zusammen zu setzen. Sie hatte indessen jedenfalls einen mit Portiken umgebenen Vorhof, Säulengänge mit gewölbeartigen Decken, die einem Meere verglichen werden, mit reichen Goldverzierungen unter Bleidächern und mit einer Kuppel umgeben von 12 Säulen (nach der Zahl der Apostel), welche silberne Gefäße trugen, wenn anders das ἡμισφαίριον im Originaltext [81]) durch Kuppel zu übersetzen ist, da hierunter wohl eher eine Chornische [82]) bezeichnet sein könnte.

Wenn nun auch einer der neuesten Reisenden, Chateaubriand versichert [83]), wie das Gebäude bei seinem Besuch im Jahre 1803 (also vor dem späteren unglücklichen Brand am 12. October 1807) [84]) noch an vielen Stellen konstantinischen Baustyl kund gebe, so spricht sich doch so oft in seinem Werke eine gänzliche Unkunde in dergleichen Dingen aus, daß seine Versicherung von geringem Gewicht erscheint und nur abermals das Bedauern erweckt, daß noch nie ein Architekt mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet die dortige reiche Fundgrube von Bauresten aus fast allen Jahrhunderten besucht zu haben scheint. Auch ist es gar unwahrscheinlich, wie ein solches Gebäude bei den vielfachen Eroberungen und Zerstörungen Jerusalems (im Jahre 600 durch den Perserkönig Chosroes, 637 durch den Chalifen Omar,

---

[81]) Derselbe B. III. K. 38.

[82]) Hemisphaerium scheint zwar bei Vitruv V. 10 und IX. 6 eine hohle Halbkugel, also eine Kuppel zu bedeuten.

[83]) Itinéraire de Paris à Jerusalem. B. II. S. 223 der dritten Original-Ausgabe.

[84]) Wie es bei seiner Restauration nach diesem verunstaltet worden, zeigt die Abbildung in Meyer's sogenanntem Universum.

1099 durch die Kreuzfahrer, 1187 endlich bei seiner Wiedereroberung durch die Sarazenen) sich selbst nur in seinen Hauptmassen sollte erhalten haben. Dagegen ist es wieder höchst wahrscheinlich, daß man bei der jedesmaligen Wiederherstellung sich doch möglichst an die alte Form gehalten haben mag.

Die zahllosen neueren Abbildungen, von der frühesten bei Bernhard von Breidenbach aus dem Jahre 1486 an, zeigen nun auch baptisterienartige Gestaltungen; das westliche Ende einer Basilike öffnet sich nemlich in eine ansehnliche Rotunde über zwei auf einander gesetzten, durch Bogen verbundenen Säulenkreisen mit einer rundum laufenden Abseite, einer ähnlichen Empore über dieser, so wie einer Reihe von Nischen über letzterer, durch eine hölzerne Kuppel bedeckt und durch ein offenes Auge in dieser erleuchtet [85].

Inmitten befindet sich das heilige Grab, überbaut mit einer kleinen auf der Westseite fünfseitig geschlossenen Kapelle, über welcher sich eine kleine sechsseitige Kuppel auf 6 mit Spitzbogen verbundenen Säulenpaaren erhebt. Diese Spitzbogen, welche zugleich an den Außenseiten sich wiederholen, so wie der fünfseitige Chorschluß an letzterern können nun freilich nicht konstantinisch sein, allein auch sie sind indessen bei einer Restauration wohl nur an die Stelle älterer Rundbogen getreten, als welche sie selbst noch in der gedachten Abbildung von 1486 erscheinen.

Außer dieser sechsseitigen Kuppel über dem heiligen Grabe existiren in der Umgebung des schon oben gedachten Tempels Sahhara noch 3 ähnliche sechseckige [86], ja auch eine eilfeckige [87], die vielleicht von den Nachfolgern Omar's, vielleicht

---

[85]) Zuallardo, Viaggio di Gierusalemme; Forbin, Voyage dans le Levant.

[86]) Ali Bey's Reisen B. II. S. 405.

[87]) Ebend. S. 404.

aber auch wie die merkwürdige große Basilike daselbst [88]) aus der Zeit der christlichen Herrschaft von 1099 bis 1187 herstammen mögen.

Daß nun der fromme Sinn so vieler Wallfahrer nach dem heiligen Grabe manchen anreizte nach glücklicher Heimkehr in sein Vaterland hier eine kleine Kirche in ähnlicher Form zu erbauen, war abermals sehr natürlich und steht geschichtlich fest. Die Chroniken melden uns nämlich vielfach [89]), wie diese und jene Kirche nach dem Vorbild des heiligen Grabes errichtet worden, ja die Franzosen wie Engländer nennen ihre Baptisterien ähnliche Rund- und Polygonkirchen, wie schon oben gesagt, Heiliggrabkirchen. Die wenigen der Art, welche wir in unserm Vaterlande besitzen, möchten nun diesen um so mehr angereihet werden müssen, als keine derselben in jene Zeit hinaufreicht, wo die Taufe noch in eigenen Taufkapellen, sondern, die oben gedachte Episcopale ausgenommen, schon überall in den Kirchen gespendet wurde, und jene erst in neuerer Zeit um ihrer Baptisterien ähnlichen Form willen als solche genannt werden. Es dürfte mithin ungleich wahrscheinlicher bleiben, daß man dieser Form den Vorzug vor andern

---

[88]) Ebend. S. 395. Gegenwärtig ebenfalls eine Moschee, El Akſa genannt, gleich dem Dom in Antwerpen siebenschiffig; das mittlere 32' weit, 162' lang mit 7 stumpfen Spitzbogen auf jeder Seite über cylindrischen Säulen mit Blätterknäufen 2½' dick, 16' hoch. Die sechs Nebenschiffe sind niedriger wie das Hauptschiff, haben ähnliche Bogen, jedoch über viereckigen Pfeilern, alles ohne Gewölbe unter Holzdecken. Mit dem Schiffe ist eine Kuppel verbunden über 4 großen Bogen auf 4 Pfeilern.

[89]) So z. B. sendet der Bischof Meinwerk von Paderborn (im 11. Jahrh.) den Abt Wino nach Jerusalem, um ihm die Maaße von der Kirche und dem heiligen Grabe zu holen, nach denen er außerhalb der Mauern Paderborn's eine Kirche zu Ehren der heiligen Maria erbaute. Vita b. Meinwerci edid. Browerus (in den Sideribus etc.), Mogunt., 1616. c. CXX. u. CXXII. — Weit bekannter ist das heilige Grab zu Görlitz, erbauet von Georg Emerich im 15. Jahrhundert; s. die Beschreibung dess. Görlitz, 1823.

gab, sei es als eine Nachbildung des heiligen Grabes oder anderer älterer Kirchen, sowohl im Orient, wo sie seit der Regierung des K. Konstantin bestand, dann in das Reich der Chalifen und unter diesen in den Moscheenbau übergieng, als im Occident, wo die Bauten des großen Theoderich von gleicher Vorliebe zeugen, und jene K. Karl d. Gr.[90]) wieder als Nachahmungen dieser erscheinen, oder sei es endlich, weil die Rund- und Polygon-Form schon an sich für kleinere Gotteshäuser überall und zu allen Zeiten als die passendste erkannt wurde und auch wohl bleiben wird.

V. Wahrscheinliche Zeit ihrer Erbauung.

Irgend ein historisches Datum oder Faktum, durch welches diese Epoche bestimmt oder gefolgert werden könnte, hat sich bis jetzt nicht auffinden lassen; aber unsere Kapelle möchte wohl auch der Pietät eines Kreuzfahrers ihre Gründung verdanken. Ihrem ganzen Baustyle nach gehört sie offenbar der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, indem außer den Spitzbogen über den Pfeilern des Mittelschiffs alles Uebrige nur Rund- und Kleeblattbogen zeigt[91]). Und gerade in dieser Zeit hat zwischen unserer Gegend und dem Orient durch hiesige Kreuzfahrer eine lebhafte Verbindung statt gefunden und wir haben von mehreren derselben genaue Nachrichten.

---

[90]) Mit Sicherheit wissen wir das zwar nur von dem Dome in Aachen, allein die verkleinerte Copie dieses in Nymwegen, so wie das Oktogon zu Ottmarsheim gehören mit vieler Wahrscheinlichkeit ebenfalls zu den Bauwerken Karl's d. Gr.

[91]) Dieselben Spitzbogen über den Pfeilern der Abseiten bei gleichfalls vorherrschenden sonstigen Rundbogen zeigen unter andern der Dom in Limburg (eingeweiht von Erzbischof Theoderich von Trier, reg. 1212 bis 1242) und die noch in mancher anderer Hinsicht sehr merkwürdige Kirche zu Güls an der Mosel, zwischen Koblenz und Kobern.

Der bekannteste ist Heinrich, Ritter von Uelmen, welcher an der Erstürmung von Konstantinopel Theil nahm, von dort eine Menge Reliquien in seine Heimath zurückbrachte und an verschiedene Klöster und Kirchen verschenkte [92].

Der zweite ist Heinrich, Burggraf von Isenburg; mit dem Kreuze bezeichnet, (cruce-signatus, wie er sich selbst nennt,) schenkte er im Jahre 1218 der Abtei Romersdorf den Hof Markenberg an der Saynbach [93] und nennt sogar in der Urkunde als seinen Herrn einen Heinrich von Isenburg, den Bruder [94] unsers Gerlach von Isenburg-Kobern.

Im Jahre 1215 nahm Heinrich, Graf von Sayn, das Kreuz [95], und bei dem Zuge im J. 1217 wird ein Graf von Wied, Georg, Bruder des Erzbischofs Theoderich von Trier als der vornehmste genannt [96].

Ein zweites Verbindungsglied mit dem Oriente mögen die Ritterorden gewesen sein, welche in hiesiger Gegend ansäßig waren. Der deutsche Orden, zu dessen erstem Vorsteher als der würdigste befunden wurde Heinrich Walpot von Bassenheim und dessen Nachfolger auch ein Rheinländer war, Ritter Otto von Kerpen [97], erhielt bereits 1216 Besitzungen in Koblenz und bald darauf auch der Orden der Templer in Brohl, Breisig und Hönningen [98].

---

92) S. Caesarius Heisterbac. Dialogi Miracul. IV, 30. VIII, 54. Godefridus monachus ad a. 1208. Broweri et Massenii Ant. et Ann. Trevir. II. p. 101 sq. Günther Cod. diplom. II. Nr. 12.

93) Günther am a. O. Nr. 43.

94) Günther II. S. 13 u. 14.

95) Godefridus monachus ad a. 1215.

96) Gesta Trevir. c. 103. Et facta est expeditio valida ad partes transmarinas: in qua expeditione Georgius comes Widensis, frater Trevirensis archiepiscopi praecipuus habebatur. Man vergl. auch Godefrid. mon. ad. a. 1217.

97) S. Joh. Voigt, Geschichte Preußens. II. S. 36 u. 56.

98) S. Günther II. S. 65 u. Nr. 33. f.

Rechnen wir nun hierzu die gedachte werthvolle Reliquie, das Haupt des heiligen Matthias, welches zu jener Zeit als Eigenthum der Herrn von Kobern vorkömmt; so möchte die Vermuthung nicht allzu gewagt erscheinen, daß einer jener Kreuzfahrer auch dieses hierhin überbracht habe und unsere Kapelle zu Ehren desselben erbaut worden sei.

VI. Eigenthümlichkeiten derselben.

Eigenthümlich erscheint zuerst ihre Hauptform dadurch, daß sie ein Sechseck bildet, dagegen fast alle anderen Kirchen der Art in Rotunden, Acht-, Zehn- oder Sechszehnecke bestehen, das Sechseck aber, so viel bekannt, nur an der gedachten Kuppel über dem heil. Grabe, an den drei kleinen Gebäuden bei der Moschee Sahhara, so wie an dem Mittelschiff der runden Templerkapelle in London [99]) und der Kuppel des Doms zu Siena [100]) gefunden wird [101]). Uebrigens dürfte dieser Wahl des Sechsecks eben so wenig eine tiefere symbolische Bedeutung zu Grunde liegen, wie Büsching [102]) eine

[99]) Wiebeking, bürgerl. Baukunde. B. III. S. 15.

[100]) d'Agincourt T. LXVII. 11 u. LXXIII. 49.

[101]) An dem Grabmal, welches Can Signorio de la Scala (st. 1375) sich noch bei seinen Lebzeiten auf dem Vorhofe der Kirche Santa Maria antiqua in Verona mit einem Aufwande von 10,000 Goldgulden errichten ließ, besteht die Grundfläche ebenfalls aus einem Sechseck, über welchem sechs Säulen eine sechsseitige Platte tragen, worauf ein Sarkophag ruht mit dem Bilde der Leiche. Ueber das Ganze erhebt sich wieder auf sechs Säulen eine thurmartige, reich verzierte Ueberdachung mit einer abgestumpften Pyramide geschlossen und gekrönt mit der Reiterstatue des Scaliger. Laut der Inschrift verfertigte es Bonino von Campione, der mit am Mailänder Dom baute. S. F. K. v. Strombeck's Reisen durch Deutschland und Italien. I. S. 226. Fr. H. v. d. Hagen's Briefe in die Heimat u. s. f. II. S. 58.

[102]) Wöchentliche Nachrichten über Kunst und Alterthum. B. III. Daß man übrigens, jedoch wohl erst nachträglich, dergleichen Formen

solche bei dem Achteck vermuthete, obschon man auch bei Anbringung der 6 Doppelsäulen unter der kleinen Kuppel über dem Grabe des Erlösers eben so gut die Zahl der Apostel im Sinne gehabt haben kann, wie bei den von Eusebius gedachten 12 einzelnen Säulen, welche das Hemisphärium der konstantinischen Grabkirche umgaben, und man sich dort nur entschließen mußte, solche paarweise aufzustellen, weil es für die einzelnen an Raum gebrach.

Eine andere Eigenthümlichkeit zeigen die Gewölbe über den Abseiten, die, wie bereits bemerkt, aus gefächerten oder vielmehr muschelförmigen halben Tonnengewölben bestehen, statt der gemischten Tonnen- und Kreuz-Gewölbe in den andern Heiliggrab-Kirchen, z. B. in jenen zu Nymwegen, Ottmarsheim und im Dom zu Aachen. Aehnliche Gewölbe sind uns wenigstens nicht bekannt; ähnelnd allenfalls ist jenes über dem Mittelschiff der Pfarrkirche in Boppard, welches aus einem spitzbogigen Tonnengewölbe besteht, das durch 8 aus einem Mittelpunkt im Scheitel als Strahlen auslaufende Wulstrippen ebenfalls in Fächer getheilt ist, auch erstere im Felde zwischen den Thürmen aus Bogen, sonst aber aus einem horizontalen Sims entspringen [103]. Dagegen finden wir unter dem äußern Hauptgesims dieser Kirche dieselben aus Wulsten gebildeten Kleeblattbogen wie unter der Anfalllinie der Sei-

---

eine symbolische Deutung gegeben, beweiset unter andern die von dem heil. Aegil, dem 4. Abt des Benediktiner-Klosters in Fulda, erbaute Kapelle des heil. Michael. S. dessen in so vieler Hinsicht merkwürdige Lebensbeschreibung von dem gleichzeitigen Mönch Candidus bei Brower, Sidera illust. et sanct. virorum Germaniae, Mogunt. 1616. p. 20 u. 45. und Antiq. Fuldens. p. 117.

[103]) Die Abseiten der merkwürdigen Kirche des Klosters Brombach in Franken tragen insofern ähnliche Ueberwölbungen, als solche aus halben Kreuzgewölben bestehen, so wie ebenfalls nischenartige Abseiten in den Kirchen zu Oberbreisig und auf dem Apollinarisberge vorkommen.

tengewölbe in unserer Matthias-Kapelle. Wieder ganz eigenthümlich, ja so viel bekannt, einzig ist das Profil der Archivolte über der Eingangsthüre. Man könnte es vielleicht die höchste Potenz des bekannten Griechischen Ueberwurfs oder unterhöhlten Stabs nennen, welcher fast an allen griechischen Profilirungen, an den römischen aber niemals erscheint, dagegen an rundbogigen Gebäuden am Rhein nicht selten vorkommt, allein doch bei keinem so vorherrschend wie hier, wo nicht nur diese Archivolte, die beiden Hauptgesimse und die Kämpfer am Chorportal förmlich darauf basirt sind, sondern alle Gliederungen deutlich das Bestreben des Baumeisters aussprechen, von der herrlichen Wirkung dieses Gliedes, welche von alten und neuern römischen Philistern bekanntlich ganz und gar übersehen worden, den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Auch die fünffache isolirte Kuppelung der beringten Säulen an den Mittelpfeilern ist ungemein selten[104]); so wie die Verzierung der Platten über den Säulenknäufen wenigstens nirgends so reich und mannigfaltig und zierlich gefunden wird, wie hier. Nicht minder eigenthümlich erscheint die Ueberwölbung und die ganze Form des Chors. Dieser ausgeschnittene Kreis findet sich nämlich so viel bekannt nur an St. Maria bei Nocera und St. Annunciata in Florenz[105]), dagegen wieder ähnelnd bei Polygon-Chören z. B. als 6 Seiten eines Achtecks an der alten Abteikirche zu Sayn, als 7 Seiten eines Zehnecks in jener zu Meisenheim, so wie als 9 Seiten eines Vierzehnecks am Chor des Doms zu Aachen.

---

[104]) Aehnliche kennt der Verfasser nur an der Templer-Kapelle zu London, wo die 6 Pfeiler aus 4 gekuppelten Säulen bestehen, welche ebenfalls Ringe haben, die übrigens fast in allen Bauwerken des dreizehnten Jahrhunderts erscheinen.

[105]) Architecture Toscane T. 66.

Die Ringe an den kleineren Säulen sind ebenfalls auf das Reichste verziert, so wie in den mannigfaltigsten Formen mit häufiger Anwendung jenes griechischen Hohlstabs, so wie überhaupt vielleicht kein Gebäude existiren möchte, an dessen Einzelheiten so vielfache Abwechselungen angebracht sind, ja wo fast kein einziges Profil sich wiederholt und selbst jene an den Säulenfüßen mehrfache Variationen zeigen.

Beilagen.

Stammtafel
der Dynasten von Kobern.

Gerlach (I) v. Isenburg.
(Gemahlin N. N.)
. . . . . 1190 . . . . .

- **Heinrich (I)**
  . . . 1217 . . .
- **Gerlach (II)**
  Gem. Jutta.
  . . . . . 1217 . . . . .
  - **Heinrich (II)**
    Gem. Mechtildis.
    . . . 1230—1269.
  - **Lothar**
  - **Adelheid**
    Gem. Sifrid od. Friedrich (?)
    - **Friedrich (I)**
      1269—1280.
      - **Friedrich (II)**
      - **Robin**
        Gem. Lysa v. Eppenstein.
        1280—1302. (?)
        - **Kunigunde**
          Gem. Johann v. Sayn.
        - **Mechald**
          Gem. Salentin v. Isenburg.
        - **Jutta**
          Gem. Arnold v. Püttingen-Dachstuhl.

№ II.

Zu S. 3. Anm. 9. Es ist an jener Stelle der Vertrag zwischen Gerlach von Isenburg-Kobern und der Abtei Lach in das Jahr 1190 gesetzt worden, aber mit Unrecht. Da die gedachte Urkunde in mehrfacher Beziehung wichtig ist, so wollen wir an diesem Orte die Sache näher und ausführlicher untersuchen.

Die Urkunde, deren wohl erhaltenes, schön geschriebenes Original im hiesigen Provinzial-Archive aufbewahrt wird, wo wir dasselbe einzusehen und zu vergleichen Gelegenheit hatten, ist allen äußern Kennzeichen nach ächt; aber das Datum derselben ist falsch. Es heißt: Acta sunt hec anno dominice incarnationis. M.C.XII. regnante Imperatore Henrico. Der Inhalt der Urkunde widerspricht aber dieser Zeitbestimmung; im Jahre 1112 hat es einen Vogt der Lacher Höfe in Bendorf und Heimbach weder gegeben, noch geben können. Denn erstens fällt höchst wahrscheinlich in dieses Jahr die zweite Stiftung des Klosters Lach durch den Pfalzgrafen Sigfrid; die Abtei war also noch im Entstehen begriffen; Sigfrid aber hatte die Obervogtei mit allen Rechten, wie sein Stiefvater, der Pfalzgraf Heinrich, sich selbst vorbehalten. Zweitens sind in der Urkunde Sigfrids gerade diese Güter zu Bendorf und Heimbach nicht genannt, obschon sie Kaiser Heinrich V. in seiner Bestätigungsurkunde aufzählt, wahrscheinlich nach dem ersten Stiftungsbriefe, denn alle Güter werden sogar in derselben Folge genannt (m. v. Günther I. S. 158 u. 178). Sigfrid hatte nämlich diese beiden Güter zurückbehalten und Bendorf dem Kaiser Heinrich geschenkt; erst K. Konrad III. stellte im Jahre 1138 dieses Gut der Abtei zurück. In der darüber ausgefertigten Urkunde wird gesagt: Sigefridus — quedam patrimonia sua — avo nostro Henrico dive recordationis imperatori augusto

in proprium tradidit et cum sua predia non sufficerent unam curtim que est in bedendorff ecclesie beate Marie apud lacum semper ecclesia reclamante cum omnibus appenditiis suis violenter abstulit et imperatori tamquam sua esset inter cetera donauit. postquam ergo diuina dignatio nos ad regni solium prouexit, superna illustratione commoniti veritatem cognoscentes iniuriam illatam prefate ecclesie dei genitricis Marie recognouimus et praenominatam curtim in bedendorff b. Marie iniuste ablatam cum omnibus appenditiis et pertinentiis eius — resignauimus cet. Wie es sich mit Heimbach verhalten, welches Gut in Sigfrids Urkunde auch vermißt wird, ist nicht bekannt. Dieser Ort wird ferner nicht genannt in der Bestätigungsbulle des Papstes Innocenz II. vom J. 1138, in der Urkunde des Erzbischofs Arnold von Köln für die Abtei vom J. 1144, noch in der Bulle des Papstes Eugen III. v. J. 1147, in welcher von der Wegnahme und Wiedergabe Bendorfs ausdrücklich gesprochen wird. Erst in der Urkunde, welche Konrad, Abt von Lach, im J. 1179 ausstellte, als er einige Lehen in Bendorf und Heimbach einlöste und in salisches Eigenthum verwandelte, werden diese beiden Oerter gemeinschaftlich erwähnt und wird Gerlach von Isenburg zuerst Schirmvogt des Hofes genannt. (S. Günther I. S. 431. f.) Da nun in dieser Urkunde ausdrücklich gesagt wird: possessiones censuales. que feoda vocantur. ad curtem meam et fratrum meorum que est in Bettendorph et in Heimbach pertinentes, und gleich darauf: aduocatum uero predicte curtis; so möchte man fast glauben, es seien diese Oerter immer gemeinschaftlich unter der einfachen Bezeichnung der curtis in Bendorf verstanden worden, und die Besitzungen in Heimbach hätten das Schicksal von Bendorf getheilt. Wir wollen jedoch diese Vermuthung auf sich beruhen lassen, da sie zur eigentlichen Untersuchung gar nichts beiträgt.

Wir finden, wie gesagt, in der Urkunde Konrad's den Gerlach von Isenburg zuerst als Schirmvogt jener Höfe genannt, und es ist wohl derselbe, welcher 12—14 Jahre später einen neuen Vertrag mit der Abtei über die ihm als Vogt zustehenden Rechte abschloß. Dies geschah: regnante imperatore Henrico; also unter Heinrich VI. Wenn wir die Zeit der Regierung desselben (v. 1190—1197) erwägen, das Jahr, wann er zum Kaiser gekrönt wurde (in Rom den 14. April 1191), und damit das falsche Datum vergleichen; so bleibt wohl nichts übrig, als anzunehmen, daß zwischen den Zehnern und Einern das Zeichen der Hunderte ausgefallen sei, und daß M.C.XC.II. hätte geschrieben werden sollen. Daß sich Unrichtigkeiten in den Daten der Urkunden finden, ist bekannt und bedarf keiner weitern Nachweisung. Vielleicht ist unsere Urkunde, welche aus dem Archive der Abtei Lach herstammt, das Duplikat, in welches sich dieser Fehler eingeschlichen hat, während in der andern Ausfertigung, welche sich in den Händen Gerlach's befunden haben muß, das Datum richtig angegeben war. Auffallend ist es jedoch, daß man an der Richtigkeit des Datums nie gezweifelt hat. So heißt es in einem Kopiebuche der Abtei Lach aus dem 15. Jahrhunderte unter **Bedendorf**: „Quod dominus de Couerna nullum habeat ius in curtibus ecclesie iacentibus trans renum. data a. d. M.C.XII.“ Eben so wenig ist darüber etwas bemerkt worden bei dem ersten, eben nicht diplomatisch treuen Abdrucke dieser Urkunde in der Deduktionsschrift *), welche die Abtei Lach gegen die Herrschaft

---

*) Diese Schrift ist kürzlich wieder aufgefrischt worden in einem Aufsatze, der in v. Ledebur's Neuem Allgem. Archiv f. d. Geschichtskunde des Preuß. Staats. Bd. 3. steht. Zur Ehre des Verfassers wollen wir annehmen, daß er von der Existenz dieser Druckschrift nichts wußte, sondern die ganze Verhandlung nur nach einer „vidimirten Abschrift aller instrumenta notarialia,“ wie angegeben

Sayn im J. 1743 unter dem Titel herausgab: „Documen-
„tirte Nachricht den unter Coblentz gelegenen Flecken Ben-
„dorf betreffend; Worin des Gotteshaußes zum Laach —
„auff den Flecken Bendorff habende Ansprache, von der durch
„Weyland Henricum — beschehenen — Fundation — her-
„geleitet u. s. f." 1743. fol., wo unsere Urkunde sich unter
den Beilagen Nr. 41 findet.

Die Erwähnung dieser Schrift führt uns auf einen andern wichtigen Punkt, den jene Urkunde mitberührt und welcher hier seine Erledigung finden mag. Unter den Bürgen, welche Gerlach stellt, werden genannt Bruno, Propst zu S. Maria ad gradus in Köln, auch Propst zu S. Kastor in Koblenz, Heinrich und Everard, Grafen von Sayn. Diese drei Brüder erscheinen schon früher als Zeugen in Urkunden; so in einer Urkunde des Erzbischofs Philipp von Köln v. J. 1182, in welcher Bruno als der älteste für seine beiden, wahrscheinlich noch minderjährigen Brüder sein Wort giebt; später in Urkunden von den J. 1184 und 1188. (Günther, I. S. 439. 443. 457.) Sie scheinen Söhne des ältern Eberhard (I) gewesen zu sein, der auch einen Bruder mit Namen Heinrich hatte. (Vergl. Günther, I. S. 338 u. 413.) Diese Brüder gehören also mit der ganzen Urkunde in das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts, nicht in den Anfang

---

wird, erzählt; sonst wäre es ein schamloses Plagiat, welches öffentliche Rüge verdient. Uebrigens hätte wenigstens der naive Erzählungston aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht nachgeahmt werden sollen und es durfte im J. 1113 nicht von einem Kaiserlichen General (warum nicht *Hoyero* noch dazu gesetzt?) gesprochen werden. Vielleicht soll dies ein Seitenstück seyn zu der Notiz, welche wir von demselben Verfasser in den Rhein. Provinzial-Blättern, Jahrg. 1834. Bd. 3. S. 105 in der Geschichte der Abtei Lach gelesen haben, wo gesagt wird: „das Kloster Haffligen" (es ist vom J. 1112 die Rede,) „lag in dem damals zu den Spanischen Niederlanden gehörigen Flandern."

desselben. Dorthin hatte sie jedoch auf den Grund des falschen Datums, welches in dem ersten Abdrucke dieser Urkunde in der erwähnten Deduktionsschrift mitgetheilt worden war, Joh. Jac. Moser gesetzt in seinem „Staats-Recht der Reichs-Grafschaft Sayn." 1749. fol. Er sagt Kap. 2. §. 4. S. 19: „Die älteste ächte Spuhr derer Grafen zu Sayn trifft „man in einem A. 1112 von Herrn Gerlachen von Covern „ausgestellten Revers, als in welchem Henricus et Ever-„hardus Comites de Seyne als Fidejussores angeführet „werden. Dieser Revers findet sich in einer Saachischen A. „1743. gedruckten Deduction, unter den Beylagen num. 41." Und so hat denn Moser diese drei Brüder auch ohne Weiteres an die Spitze seines Stammbaumes gestellt, an einen Platz, der ihnen nicht gebührt.

Von den vier Siegeln, welche sich an jener Urkunde befanden, ist nur noch eines vorhanden, aber vielleicht das merkwürdigste, nämlich jenes der beiden Brüder Heinrich und Everard. Da dies zugleich, so viel wir wenigstens wissen, das älteste bekannte Siegel der Grafen von Sayn ist, so haben wir für die Bekanntmachung desselben Sorge getragen.

№ III.

Zu S. 12. Anm. 61. Die Urkunde über die Stiftung einer ewigen Ampel durch den Erzbischof Boemund steht in dessen, im hiesigen Provinzial-Archive aufbewahrten Temporale Bl. 64, aus welchem wir dieselbe hier nachträglich mittheilen.

Emptio duarum marcarum reddituum super vineam dictam Benthin sitam prope viam qua itur ad castrum Couern ad capellam superioris castri Couern.

Wir Mychel voyt genant von loyue, vnd Else sine eliche husfrauwe wanneftig zu Couern. dun kůnt allen

luden vnd Erkennen offent an diesem br., daz wir vmb vnsern kuntlich nůtz vnd nottdorft, vmb echt vnd drizzich mark pennige, drii gůde haller vor iglichen penning zů zelen, als itzůnt die Můntze zů Coueren genge vnd geue ist, die der Erwerdige in gode vader vnd herre, vnser herre her Boem Ertzb. zů Trier vns an gereydem getzaltem gelde gegeben vnd gentzlichen bezalt hat ee dieser brief gemacht wůrde, dem selben vnserm herren recht vnd redelichen verkauft han vnd verkeuffen an diesem br. zwo marck geldes dez vorgeschriben paymentz ierlicher vnd ewiger gulde. vz vnsern eygenen wingarten genant Benthin, gelegen bii dem wege da man vf die bůrg zů Couern geet, bii eŷnem wingarten der itzůnt ist der kinder von wadenheim, die selben zwo marck geldes wir vnd vnser Erben vnd Nakomen, die den vorgen. vnsern wingarden zu ziiden besitzent oder besitzen werdent, nů vorbaz me alle Jair uf sente Mertins dag im winther geben vnd bezalen sollen von dem selben wingarten, zů vrbar sente Mathias Capellen vf der Ouerbůrg zů Couern, die selben Capelle da mide alle nacht mit eyner Ampeln mit Oleŷ zů belůchtene, dar zů vnser vorgen. herre die selben zwo marck geldes ewelich hat getirmet vnd gegeben, vnd globen wir vor vns vnd vor alle vnser Erben vnd Nakomen vorgen. vnserm vorgen. herren in sinen vnd der vorgen. Capellen wegen von dieser vorkaufunge rechte vnd gewonliche werschaft ewelich zů důne, vnd geschee daz wir vnd vnser vorgen. Erben vnd Nakomen die vorgeschr. gulde niet betzaleten zů rechter ziit als vor ist geschriben, so mogen vnser vorgen. herre, oder wer dez zů den ziiten in der egen. Capellen wegen zů důne hette, oder gewůnne, sich vnderwinden vnd halden

zů vrber der selben Capellen, an den egen. wingarten na dez gerichtes zů Couern recht vnd gewonheit ane vnser, vnser Erben vnd Nakomen widersprache vnd hindernisze, vszgenommen alle beschuttenisze vnd behulfenisze rechte vnd gewonheid, argelist vnd geuerde. da mede wir vns oder vnser Erben vnd Nakomen sich wider diese vorgeschr. stucke zů male oder eynes deyles můchten behelfen. dez zů orkunde vnd ewiger stedicheit han wir gebeden die Scheffen gemeynlich zů Couern, vor den wir diese vorgeschr. stucke erkant hant, vnd bieden sie an diesem brieue, daz sie yre gemeyne Ingesigel an diesen brief han gehangen. vnd wir die vorges. Scheffen. Bekennen, daz wir vmb bede Michels von loiue vnd Elsen siner elicher husfrauwen vorgen., vnser gemeyne Ingesigel zu orkunde vnd stedicheid aller dieser vorgeschribenen stucke an diesen brief han gehangen. der gegeben ist do man zalte na xpus geburte dusent druhundert nůn vnd funftzich Jair uf den nehesten dag na Jares dage.

№ IV.

Zu S. 12. Anm. 63. u. S. 25. Anm. 75. Die sonderbarste und unerklärlichste Steinmetzverzierung ist vielleicht jene, welche sich über dem ältesten Portale an der Stiftskirche zu Wetzlar befindet. Sie kann nicht ohne eine besondere Bedeutung gewesen sein, da sie sich im Bogenschilde des Haupteinganges, also gerade an jener Stelle befindet, welche schon in sehr alter Zeit für Abbildungen heiliger Gegenstände bestimmt war. Das Alter dieses Portals ist freilich etwas zweifelhaft; es steht zwar historisch fest, daß hier eine Kirche im Jahre 897 vom Bischof Rudolph aus Würzburg mit Erlaub-

niß des Erzbischofs Rathbodus von Trier eingeweiht worden; allein die abgetreppte Zahnverzierung an der Platte des Knaufes der Mittelsäule kann nicht wohl dieser Zeit angehören, obschon der Knauf selbst mit den vier Adlern auf den Ecken bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten vorkömmt. Auf der andern Seite ist das Portal, so wie die dazu gehörigen Nebenthüren mit den, auf der Süd- und Nordseite vorspringenden Treppenhäusern (genau dieselbe Anordnung in der Kirche zu St. Kastor in Koblenz,) offenbar sehr alt. Es bleibt dabei sehr unwahrscheinlich, daß kurze Zeit nach jenem ersten Bau schon ein zweiter, der jetzige, errichtet worden sein sollte, da an jenem ersten entweder über hundert Jahre (die Zeit der Stiftung fällt um 784) gearbeitet worden, oder die 897 eingeweihte Kirche bereits eine zweite gewesen sein muß. Nicht unwahrscheinlich dürfte daher die Vermuthung erscheinen, daß jene Platte einer spätern Restauration angehöre, zumal mehrfache Spuren einer solchen ersichtlich sind. Die rauhe Stelle zwischen der gedachten Verzierung ist offenbar durch das Wegmeißeln eines vorspringenden Gegenstandes entstanden, welcher einen Theil derselben ausmachte. Da unsers Wissens noch Niemand ihre Deutung versucht hat, so haben wir geglaubt die gegenwärtige Gelegenheit benutzen zu dürfen, um vorläufig wenigstens eine Abbildung dieses Portals bekannt zu machen. Die ganze Kirche nämlich besitzt so viel Herrliches mittelalterlicher Kunst, daß ein vollständiges Werk über dieselbe eben so wünschenswerth sein möchte, wie eine Restauration ihres Innern, indem der Haupttheil, das Mittelschiff mit seinen Abseiten die abscheulichsten Verunstaltungen zeigt, die uns jemals vorgekommen sind.

№ V.

Zu S. 25. Anm. 76. Es wurde dort die Vermuthung ausgesprochen, wie das Baptisterium des Laterans nicht in

die Zeit Konstantin's gehören möge. Die neuesten Untersuchungen haben gezeigt, daß Papst Sixtus III. als Erbauer desselben zu betrachten sei. Hadrian IV. erhöhte die Mauer an drei Seiten, Leo X. deckte es mit Blei, Gregor XIII., Klemens VIII., Paul V., Urban VIII. und Innocenz X. bauten und zierten es im Geschmack ihrer Zeiten. Die römische Säulenstellung im Innern möchte daher aus diesen spätern Bauten herrühren. S. Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen, Gerhard und Röstell. 3. Bdes. 1. Abthlg. S. 537. ff.

№ VI.

Zu S. 26. Anm. 77. Der Eintritt in diese von dem Schwiegersohne des Propheten gebaute Moschee ist jedem Christen bei Todesstrafe untersagt. Im Oktober 1836 wagte es jedoch der französische Prinz Joinville mit seinem ganzen Gefolge, am hellen Tage und in fränkischen Kleidern dieses Gebäude zu besuchen. Eine interessante Beschreibung dieses abenteuerlichen Besuches, der zwar ohne Gefahr ablief, aber doch Veranlassung wurde, daß der Gouverneur Hassan Bey dem Prinzen den freundschaftlichen Rath ertheilte, seinen Aufenthalt in der heiligen Stadt nicht unnöthig zu verlängern, findet sich aus dem Französischen übersetzt in dem Magazin für die Literatur des Auslandes. Jahrg. 1837. No. 48 u. 49. Wir entlehnen aus derselben, obschon sie in architektonischer Hinsicht vieles zu wünschen übrig läßt, einige für unsern Zweck dienliche Stellen.

„Der erhöhte Raum, auf welchem die Moschee steht, ist ringsum mit zwölf isolirt stehenden Säulenhallen umgeben. Jeder Portikus — es sind ihrer drei auf jeder Seite — besteht aus vier oder auch fünf Arkaden; bei einigen sind sogar zwei Reihen Arkaden über einander. — Wir stiegen

etliche Marmorstufen hinan und befanden uns auf einem mit Sand bedeckten Vorplatz, in dessen Mitte die Moschee steht. An der Ostseite dieses Vorplatzes zeigte man uns einen Pavillon von anmuthig schlanker arabischer Bauart; seine leichte Kuppel ruhte auf sechszehn grünen Säulen, die wie gestreifter Jaspis aussahen; wahrscheinlich war es aber nur venetianischer Puddingstein." —

„Das Gebäude bildet ein großes Achteck, dessen jede Seite wohl dreißig Schritte lang ist. Die Decke besteht in einer niedrig gewölbten Kuppel, die in ihrer Mitte ein achteckiges Thürmchen trägt. Dieses Thürmchen hat acht Fenster, wodurch Licht in die Moschee fällt, und trägt seinerseits ein bleiernes, ehemals vergoldetes Kuppeldach. Dieses läuft in eine mit dem Halbmonde gekrönte Spitze aus und läßt das Zeichen des Islam, weithin sichtbar, in den Lüften prangen. — Die Außenwand des großen Achtecks ist überladen mit dicht neben einander stehenden Pilastern, die durch ungemein hohe und schlanke Bogenlinien in Verbindung mit einander gesetzt sind. Die Außenwände des achteckigen Thürmchens sind zur Verzierung in Felder abgetheilt, die zum Theil goldne Inschriften tragen, zum Theil durch den Pinsel orientalischer Meister mit eleganten Zeichnungen und wunderlichen Arabesken phantastisch ausgefüllt sind."

„Durch vier Pforten tritt man in den Tempel ein. — Die ganze Anordnung des Innern ist von großartiger, imposanter Einfachheit. Rings umher, und zwar ziemlich nahe an den Mauern, stehen zweiunddreißig mächtige Säulen; sie tragen mit ihren Kapitälen die Kuppel und beherrschen durch ihre Höhe das ganze innere Rund, welches sie einschließen. In der Mitte dieses Rundes stehen abermals zwanzig kleinere Säulen im Kreise, immer abwechselnd eine von Marmor und eine von Jaspis; etliche darunter haben einen gewundenen Schaft. Diese Säulen sind durch ein eisernes Gitter mit

einander verbunden, und umschließen dergestalt einen kreisförmigen, ziemlich weiten Raum, zu dem man uns eintreten ließ. Hier gewahrten wir in der Mitte abermals ein Gitter, doch nur ein hölzernes, und dahinter den heiligen Stein, von welchem die Moschee ihren Namen führt (El Sak' rah). Es war ein großer Steinblock von weißlicher Farbe, sehr unregelmäßiger Form und sehr abgestoßenen Ecken. Es ist dieser Stein für die Bekenner aller drei Religionen, der jüdischen und der christlichen sowohl, als des Islam, ein großes Heiligthum." —

„Gerade über diesem Steine erhebt sich der gewölbte Dom der Moschee mit seinen breiten, blauen und goldenen Streifen und der Thurm mit seiner Kuppel. Ein breiter, dunkelfarbiger Schleier war horizontal über dem Behältniß des heiligen Steines ausgespannt und bedeckte ihn mit seinem Schatten."

№ VII.

Zu S. 33. Anm. 102. Die prosaische Beschreibung S. 20. bei Brower a. a. O. lautet so: Pater — ecclesiam paruam aedificauit rotundam, vbi defuncta corpora fratrum sepulturae tradita requiescunt, quam cimiterium vocant, quod graece dicitur κοιμητήριον, latine vero dormitorium interpretatur. Cuius etiam aedificii structura subtus terram, vbi peruium circuit antrum ab vna columna lapidea in medio posita, arcubus hinc et inde in eandem compaginatis, valenter exsurgit: supra vero octonis subrigitur columnis atque in summitate operis lapide concluditur vno. Hoc siquidem aedificium Pater iste venerandus ac supra commemoratus magister cum sociis nescio quid magni fingentes diuino

magisterio docti, quod tamen ipse salua fide Christi et ecclesiae puto praesignari posse figuram. —

Octo igitur columnae in hoc templo domni stantes octo beatitudinibus, quas ipse domnus in euangelio comprehendit, conuenienter coaptantur, ut quique quater bina haec dicta Iesu complentes in hac ecclesia Christi sustentacula mereantur haberi. Circulus vero ecclesiae, qui nullo fine terminatur, interius habens compendia vitae, id est diuina sacramenta, regnum perpetuae maiestatis et spem vitae aeternae ac praemia mansura, quibus iusti merito coronantur in aeuum, non incongrue significare videtur.

№ VIII.

Verzeichniss

von 61 der merkwürdigsten alten Rund- und Polygonkirchen, so wie einiger Profangebäude von ähnlicher Form *).

I. Rotunden.

A. In Deutschland.

1. S. Michael zu Fulda. Aegil, der 4. Abt des dortigen Stifts, erbaute hier eine Kapelle, bestehend aus einer Krypta von 18′ Weite mit einem flachen Gewölbe, auf einer niedrigen Mittel-Säule ruhend, und einer Art Abseite 6′ breit ringsum, durch acht Pfeiler und Bogen von der mittleren Rotunde geschieden. Ueber der Krypta erhob sich eine

---

*) Unter der bemerkten Weite ist bei den Rundkirchen jedesmal der Durchmesser im Lichten verstanden, so wie bei den Polygonen jener des Kreises, in welchen solche eingeschrieben sind.

gleichfalls runde Kapelle 36′ weit mit einem von acht Säulen getragenen Mittelschiff und einer Empore über dem Umgang, alles mit Gewölben bedeckt, deren mittleres aus einem Stein bestand. Der Bau, von dem Mönch Racholf geleitet und 821 vollendet, wurde am 22. Januar 822 von dem Bischof von Mainz Haistolf eingeweiht. Wahrscheinlich bei den Einfällen der Ungern im Jahre 915 zerstört oder beschädigt, stellte der 27. Abt, Ruthard, ihn wieder her, fügte ein Langhaus nebst Thurm hinzu und Walram, Bischof zu Minden, vollzog die zweite Einweihung 1092. Ein mit deren ersten Bau gleichzeitiger Mönch Candidus hat uns die schon oben (S. 33. Anm. 102 u. S. 50) gedachte merkwürdige Beschreibung und Deutung desselben hinterlassen. Die noch vorhandene Krypta möchte nun unzweifelhaft von jenem ersten Bau herrühren, wenigstens paßt das rohe ionische Kapitäl der Mitttelsäule ganz in diese Zeit; in wiefern dies bei den über der Erde stehenden Theilen ganz oder theilweise der Fall ist, würde sich durch eine sorgfältige Vergleichung mit dem jedenfalls um 1092 erbauten Langhaus und Thurm leicht festsetzen lassen. Auf der Kuppel befindet sich eine schornsteinartige Röhre, gleich jener über dem angeblichen gallischen Tempel zu Montmorillon, und der von Candidus beschriebene Deckstein bildete vielleicht nur die Verdachung dieser oder einer sich über das Mitteldach erhebenden Laterne. Weder dieser Stein, noch das aus einem Rest erkennbare Steindach über dem Mittelschiff und der Abseite existirt indessen mehr, sondern mag wohl schon bei der zu Anfang des 17. Jahrhunderts vorgenommenen Erneuerung und Erhöhung der Dächer verschwunden sein. Denn um diese Zeit scheint es noch vorhanden gewesen zu sein, indem die Ansichten bei Münster und Merian noch niedrige Bedachungen zeigen.

2. Die Kapelle auf dem Marienberg bei Würzburg 37′ weit, zwischen zehnfüßigem Mauerwerk, in welches der Ein-

gang so wie die Choröffnung und sechs Nischen eingeschnitten sind. Ueber diesen ist die Mauer abgesetzt und schräg überdacht, die Rotunde erhebt sich noch mit zweifüßiger Mauerstärke um etwa 18′ über dieses Dach und zeigt außen die gewöhnlichen, mit kleinen Bogen verbundenen Pilasterstreifen des zwölften Jahrhunderts. Ein anstoßender, oblonger Chor, so wie das Portal scheint der Restauration nach dem Schloßbrande vom Jahre 1600 anzugehören, der Unterbau vielleicht aber noch der ersten im Jahre 706 eingeweihten Kirche, indem derartige Nischen-Konstruktionen vom ersten bis zum dreizehnten Jahrhunderte vorkommen, z. B. am Pantheon und Minerva medica in Rom, an dem alten Dom und der Krypta unter S. Emmeran in Regensburg, S. Spirito in Florenz und dem Chor der Cisterzienserkirche zu Heisterbach am Siebengebirge (bei Boisserée, Denkmale am Niederrhein, Taf. 39—43).

3. Die Reste einer runden, ehemals mit massiver Kuppel gedeckten Kirche von 40′ Weite, mit vier angesetzten Kreuzesarmen zu Krukenberg bei Herstelle in Kurhessen, wahrscheinlich aus dem eilften Jahrhundert. Archiv für Alterthumskunde Westphalens. B. VII. Heft 1.

4. S. Martin in Bonn (1812 abgebrochen) 60′ weit, mit einem Chor und einem erhöhten runden Mittelschiff auf Bogen über sechs Säulen und zwei Pfeilern; sieben der acht Arkaden mit einer Mittelsäule unter zwei kleinen Bogen; alle Decken von Holz; nach dem Baustil dem eilften Jahrhundert angehörig. D'Agincourt hist. de l'art. Taf. VIII. Nr. 11. Boisserée a. a. O. I. Meyer Rheinische Denkmale Heft I.

5. Die Reste einer runden, 62′ weiten Kirche zu Lonnig, 3 Stunden von Koblenz, zeigen, daß diese einen überwölbten Umgang oder Abseite nebst einer dergleichen Empore besaß, so wie die Theilung der Umfassungsmauern in sechszehn Pilaster auf acht Säulen oder Pfeiler eines Mittel-

schiffs schließen läßt. Ein kleines Eingangsgebäude ist noch vorhanden; unten ein mit einer Mittelsäule unter zwei Bogen getheiltes Portal nebst einer engen Vorhalle enthaltend, aus welcher eine Treppe zu einem kleinen Gemach und der Empore hinaufführt. Auch dieses Bauwerk möchte in das eilfte Jahrhundert zu setzen sein.

6. Eine Kapelle zu Steingaden in Baiern, 20′ weit, mit vier ganz flachen Nischen in der Mauerdicke und Steingewölbe.

7. Eine dergleichen zu Altenfutt, 18′ weit, mit einem kreisförmigen Chor, dessen Durchmesser gleich dem Halbmesser des Schiffs.

B. Im Auslande.

8. Die sogenannte Schatzkammer des Atreus zu Mykenä in Argos, eine unterirdische Rotunde von 48′ Weite und in Form eines spitzbogigen Bienenkorbs, nicht eigentlich überwölbt, sondern überdeckt durch horizontale übergekragte Ringschichten aus nach unten abgeschrägten Steinen. W. Gell Reisen in Argos. K. O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst. §. 49. Abgebildet bei **Rondelet, Art de bâtir.** Taf. **IX.** 1 – 2.

9. Ein unterirdisches, in Felsen gehauenes Grab bei Volterra, 15′ weit, mit Stufen ringsum und darauf gesetzten Graburnen. **Isabelle, Parallèle des salles rondes de l'Italie.** Taf. **B.**

10. Ein Saal in den Bädern des Agrippa zu Rom mit einer Vorhalle, vier Nischen in den Mauern und vier größern Bogenöffnungen, so wie mit einer Steinkuppel von 77′ Durchmesser. **Isabelle** a. a. O. **B.**

11. Ein Tempel der Vesta zu Tivoli; die Cella 23′ weit und ringsum ein Peripteros von achtzehn Säulen auf einem Kreis von 40′ Durchmesser. **Isabelle, C.**

12. Ein Tempel der Vesta zu Rom; eine Cella 27′ weit und ringsum zwanzig Säulen auf einem Kreise von 50′ Durchmesser, wahrscheinlich aus dem ersten Jahrhundert. Isabelle, C.

13. Das Pantheon in Rom, 138′ 6″ weit, mit drei Nischen und vier Vertiefungen rund um, 19′ Mauerstärke, Steinkuppel von 16′ Dicke am Anfang, und 4′ 6″ an dem 28′ weiten Auge, erbaut von Agrippa. Isabelle, A. Rondelet, CLXXXV. D'Aginc. I. 10—11. Müller, Arch. §. 190. I. b.

14. Ein Saal in der Villa des Kaisers Hadrian, 43′ weit, mit einer Säulenstellung unter einem Römischen Gebälk und Nischen darüber, so wie einer Steinkuppel. Isabelle, B.

15. Ein Saal in den Bädern des Kaisers Diocletian, 72′ weit, mit Kuppel, Nischen und Bogen, wie in jenem der Bäder Agrippa's. Isabelle, B.

16. S. Stephano il Rotondo bei Rom; die äußerste Ringmauer 204′ weit, mit erhöhtem Mittelschiff, 68′ weit, über zwei und zwanzig durch einen Architrav verbundenen Säulen, so wie mit doppeltem Umgang, geschieden durch vier und vierzig Säulen unter Bogen; alles unter Holzdecken. Nach Einigen ein Tempel aus der Zeit des Kaisers Claudius, wurde unter dem Papst Simplicius I. gegen das Jahr 470 zu einer Kirche eingerichtet und später mehrmals restaurirt. Rondelet, CLXXXI. D'Agincourt, XXII.

17. Ein Tempel auf der Via Pränestina, genannt Torre bei Schiavi, 43′ weit, mit sieben Nischen in der Mauerdicke, einer Vorhalle über sechs Säulen und Steinkuppel, angeblich erbaut im dritten Jahrhundert. Isabelle, A.

18. Das Grabmal der heil. Helena bei Rom, 62′ weit, mit vier runden und vier oblongen Nischen in der Mauerdicke und einem Topfgewölbe als Kuppel, erbaut unter Kaiser Konstantin. Isabelle, B.

19. Ein Grabmonument der Familie Tossia bei Tivoli, 38′ weit, mit steinerner Kuppel und Nischen gleich dem vorigen. Isabelle, B.

20. S. Constantia bei Rom, von K. Konstantin als Grabmal für seine Schwester errichtet und gewöhnlich der Bacchustempel genannt, 79′ weit, mit erhöhtem Mittelschiff auf Bogen über zwölf Paar Säulen, in die Radien gestellt; das Ganze überwölbt. Isabelle, C. D'Aginc. VIII. 9—10.

21. S. Maria maggiore bei Nocera, 76′ weit, mit einem Mittelschiff auf Bogen über fünfzehn Säulenpaaren ebenfalls auf den Radien gekuppelt, einem kreisförmigen Chor und massiver Ueberwölbung, erbaut im vierten Jahrhundert. D'Aginc. VIII. 9 u. 10. Isabelle, C.

22. Die Heiliggrabkirche in Jerusalem, bereits oben Seite 26 f. beschrieben; ein genauer Grundriß befindet sich bei Forbin, Voyage dans le Levant. D'Aginc. LXXIII. 44.

23. Die Heiliggrabkirche in S. Stephano zu Bologna, eine etwas unregelmäßige, ovale Rotunde, 55′ und 35′ weit, mit einem erhöhten zwölfseitigen Mittelschiff, 25′ weit, auf zwölf Bogen über zwölf Säulen mit Steinkuppel, angeblich im fünften Jahrhundert von dem h. Stephan als Nachbild des h. Grabes in Jerusalem erbaut. Wiebeking bürgerl. Baukunde. Taf. 51. B. II. S. 193. D'Aginc. XXVIII. 3—9.

24. St. Thomas in Limine bei Bergamo, 28′ weit, mit erhöhtem Mittelschiff auf zwei Reihen Bogen über zweimal acht Säulen, so wie einer Empore über dem Umgang, und mit einem angesetzten Chor, alles überwölbt, aus der Zeit des lombardischen Reichs. D'Aginc. XXIV. 16—18.

25. Das Baptisterium zu Pisa, 96′ weit, mit einem Mittelschiff, 59′ weit, einer Empore über dem Umgang, getragen von zwei Reihen Bogen über zweimal zwölf Säulen, und einer hohen kugelförmigen Kuppel, welche über die äußere runde hervorragt; erbaut im zwölften Jahrhundert. Isabelle, C. D'Aginc. LXIII. 20—21.

26. Die Heiliggrabkirche zu Cambridge, 36′ weit, mit erhöhtem konischen Mittelschiff, um 1122 erbaut. Wiebeking, III. S. 214.

27. Die Heiliggrabkirche zu Little Maplesteat. Ebendas.

28. Die Heiliggrabkirche zu Northampton, 70′ weit, mit acht Säulen im Innern, erbaut von 1110 bis 1180. Ebendas. S. 215.

29. Der ältere Rundtheil der Templerkirche in London, 60′ weit, mit erhöhtem, sechseckigen Mittelschiff über sechs Pfeilern, jeder aus vier von einander abstehenden Säulen gebildet, alles überwölbt; im J. 1185 und wieder 1240 eingeweiht, also wahrscheinlich aus letzterer Zeit. Britton, Arch. Ant. of Great Britain. II. und V. S. 142.

2. Sechsecke.

30. Außer den S. 28 bemerkten kleinen Gebäuden in der Umgebung der großen Moschee zu Jerusalem, den sechseckigen Kuppeln über dem h. Grabe und dem Mittelfelde des Domes zu Siena, sowie der Templerkirche in London haben sich keine anderen aufgefunden als unsere Matthias-Kapelle. Büsching, Wöchentliche Nachrichten, I, 233. führt zwar aus Maffei ein sechseckiges Baptisterium zu Parenzo an; in seiner Abbildung bei D'Aginc. LXXIII. 9. erscheint dasselbe jedoch ebenfalls als ein Achteck.

3. Achtecke.

A. In Deutschland.

31. Die Kirche zu Ottmarsheim im Elsaß, 54′ weit, mit einem erhöhten Mittelschiff auf zwei Reihen Bogen über zweimal acht Pfeilern, einer Empore über dem Umgang, alles überwölbt. Nach Schoepflin, Alsatia illust. B. I. Taf. XI. ein Römertempel aus dem vierten Jahrhundert; indessen bei der Aehnlichkeit mit dem Dom in Aachen und dem Ba-

ptisterium zu Nymwegen wohl eher aus karolingischer Zeit, wenn nicht gar durch Graf Rudolph von Habsburg bei Stiftung des dabei befindlichen Frauenklosters im Jahre 1060 erbaut, was am Ende das Wahrscheinlichste sein wird, wenn die Säulen mit Würfelknäufen unter den Arkaden kein späterer Zusatz sind. In Golbéry, Antiq. de l'Alsace Taf. 40. findet sich eine perspektivische Ansicht des Innern.

32. Die 1807 abgerissene Johannes-Kirche zu Worms, ganz in großen Quadern in einer Dicke von 12′ (?) erbaut und mit einem hutförmig zulaufenden Kuppeldach versehen, unter welchem ein mit kleinen Säulen eingefaßter Umgang hinlief. Das Innere bestand aus drei über einander gebauten Gewölben, von welchen das obere mitten auf dem Dache des andern stand, das mittlere, in das man geraden Fußes von der Erde hineinging, zur eigentlichen Kirche diente, und das untere bis auf die kleinen schmalen Fenster unter die Erde reichte. Lange, Geschichte von Worms. S. 129.

33. Ein sogenannter römischer Tempel zu Mettlach an der Saar, 37′ weit, auf acht Eckpfeilern mit offenen Arkaden und einer später aufgesetzten runden Kapelle; wahrscheinlicher ein Grabmal des h. Luitwinus, welcher die dortige Abtei im Jahr 698 gestiftet, indem nach einer handschriftlichen Nachricht sein Leichnam im Jahr 1494 erhoben und in dem Oratorium über seiner Kapelle aufgestellt wurde. Eine Restauration im Stil dieser Zeit war wohl die Folge hiervon und ist noch größtentheils vorhanden.

B. Im Ausland.

34. Der sogenannte Thurm der Winde in Athen, 21 ½′ weit, mit einem kegelförmigen Steindach von Andronikus Kyrrhestes erbaut, nach dem Baustil zu schließen, etwa 200 Jahre vor Chr. G. Vitruv übers. v. Rhode. B. I. S. 45. Stuart, Ant. d'Athénes. B. I. S. 4 ꝛc. Müller, Archäol. §. 153, 4.

35. Der sogenannte Jupiter-Tempel in den Ruinen des Pallastes zu Spalatro, innen rund, 21′ weit, mit acht Nischen und zwei Säulenstellungen übereinander unter römischen Gebälken ringsum an den Wänden, mit einer gewölbten Kuppel und einem Peripteros von vier und zwanzig Säulen ebenfalls unter einem Gebälke, so wie einem Pronaos mit vier Säulen. **D'Aginc. II. 4*)** und **LXIII. 6 — 7. Rondelet LXIX. 9 — 10.**

36. Das sogenannte Baptisterium vom Kaiser Konstantin in Rom; allein wie schon oben bemerkt in seinem dermaligen Zustand viel spätern Ursprungs, 65′ weit, mit einem erhöhten Mittelschiff über zweimal acht Säulen unter römischen Gebälken, einer Vorhalle und Holzdecken. **Isabelle, C. D'Aginc. LXVIII. 8 — 10.**

37. Das Baptisterium S. Johann in Fonte zu Ravenna, 38′ weit, mit zwei ausspringenden Chornischen, acht Säulen in den Ecken durch Bogen verbunden unter einer Steinkuppel, von dem h. Orso im Jahre 396 gegründet; der gegenwärtige Bau aus dem fünften Jahrhundert. **Isabelle, B. D'Aginc. LXIII. 18 — 19.**

38. Ein altes Baptisterium zu Ravenna, gegenwärtig der Chor des Oratoriums S. Maria in Cosmedia unter König Theoderich erbaut. **D'Aginc. XVII. 16.**

39. Die Kirche S. Vitale zu Ravenna, 113′ weit, mit einem Chor und 53′ weiten erhöhten Mittelschiff auf zwei Reihen Arkaden über zweimal acht Pfeilern und jedesmal zwei Säulen unter drei Bogen zwischen denselben, sowie einer Empore über dem Umgang, alles massiv überwölbt, die Kuppel als Rotunde und Topfgewölbe. Sie wurde zu Anfang

---

*) Hier sind zwar über den Säulen des Peripteros Arkaden verzeichnet, in den andern Abbildungen, welche richtiger zu sein scheinen, jedoch ein Gebälke.

des sechsten Jahrhunderts unter Kaiser Justinian erbaut. Isabelle, A. D'Aginc. XXIII. 1 — 2. Rondelet, LXIX. 3 — 7.

40. Das Baptisterium vor der Kathedrale zu Parenzo in Istrien, angeblich aus dem sechsten Jahrhundert. D'Aginc. LXXIII. 9.

41. Das Baptisterium bei der Kathedrale zu Citta nuova in Istrien, 19′ weit, unter einer Holzdecke. D'Aginc. LXIII. 13 — 14.

42. Das Baptisterium in Florenz, 97′ weit, mit einem oblongen Chor, an den Wänden zwei Säulenstellungen über einander mit römischem Gebälk unter einer achtseitigen Kuppel mit Laternen, aus dem sechsten Jahrhundert herstammend, in seinem dermaligen Zustand aber dem vierzehnten Jahrhundert angehörig. Isabelle, A. D'Aginc. LXIII. 11 — 12.

43. Ein Baptisterium bei S. Sophia in Konstantinopel, 40′ weit, mit einem Mittelschiff auf acht Säulen. Rondelet, CLXXXVI. Grelot, Voyage de Constantinople. S. 112.

44. Das Baptisterium zu Volterra, angeblich aus dem neunten Jahrhundert. Wiebeking II. 75. S. 247.

45. Das Baptisterium vor der Kathedrale zu Torcello bei Venedig, 35′ weit, angeblich aus dem Anfange des neunten Jahrhunderts. D'Aginc. XXV. 31.

46. S. Fosca ebendaselbst, 44′ weit, mit vier längern und vier kürzern Seiten, im Innern drei Kreuzesarme mit Absseiten, der vierte als Chor hinter einem Zwischenfeld, welches ebenfalls ein Mittelschiff mit zwei durch zwei Arkaden auf jeder Seite geschiedene Absseiten hat, welche in zwei Nischen, so wie das Mittelschiff in einer größern endigen. Ueber das Ganze erhebt sich ein niedriger Tambour, wahrscheinlich zu einer Kuppel bestimmt, allein mit einer Holzdecke geschlossen, wie alles übrige. Die ganze vordere, so wie

beide Nebenseiten der Kirche sind mit einem Portikus umgeben, ebenfalls mit abgestumpften Ecken, alle fünf Seiten nach Außen mit offenen Arkaden über Säulen. **D'Aginc. XXVI. 3—7.** Hagen, Briefe in die Heimat, II, 146.

47. Die Heiliggrabkirche zu Pisa, etwa 44′ weit, mit einem erhöhten Mittelschiff über Spitzbogen auf acht Pfeilern von beinahe 4′ Stärke, und einer achteckigen Kuppel in eine Pyramide endigend, gegen 1155 erbaut. Wiebeking a. a. O. B. II. T. 74. S. 212.

48. Das Baptisterium zu Parma, innen rund, 48′ weit, mit dreizehn Nischen im Innern und drei Eingängen, spitzbogiger achtseitiger Steinkuppel unter einer Plattform, im Jahre 1196 angefangen und 1260 vollendet. **Isabelle, B. D'Aginc. LXIII. 24. 25.**

49. Das Baptisterium zu Pistoja, 48′ weit, mit einer gewölbten Kuppel, zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts begonnen. Wiebeking. II. T. 73. S. 264.

50. Die S. 26 und 48 beschriebene große Moschee in Jerusalem.

51. Eine kleine Kirche mit einem Chor zu Salonich in Macedonien, angeblich aus der ersten christlichen Zeit. **D'Aginc. LXXIII. 34.**

52. Ein angebliches Bad zu Buda in Ungarn, eine Mittelkuppel zwischen vier kleinern. **D'Aginc. XLVI. 47.** Fischer Hist. Architektur.

53. Ein angeblich gallischer Tempel zu Montmorillon in Poitou. Er ist gedoppelt, nämlich ein unter- und ein oberirdischer, der erste 36′, der obere 39′ weit, beide überwölbt und mit einem kleinen Anbau. Die nach der Zeichnung spitzbogige achtseitige Kuppel endigt in eine 6′ weite Röhre, welche wohl ehemals eine Laterne getragen haben mag. Auf dem chorartigen Anbau steht ein schornsteinähnlicher kleiner Thurm, und über der Thüre befinden sich acht menschliche

Gestalten in Stein gehauen von sehr roher Arbeit. Büsching, a. a. O. I, 287 nach Montfaucon, Antiq. expliquée. Suppl. B. II. p. 219.

4. Zehnecke.

A. In Deutschland.

54. S. Gereon in Köln, ein längliches Zehneck, 65 und 57′ weit, mit acht kleinen und zwei größern Seiten, erstere sich in große runde Nischen öffnend, letztere in den Chor und die Vorhalle, alles unter Steingewölben; der Chor aus der zweiten Hälfte des eilften, das Schiff aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Boisserée a. a. O. T. 61—63.

B. Im Ausland.

55. Ein Badesaal, auch Tempel der Minerva medica genannt, in Rom, ein reguläres Zehneck, 80′ weit, mit neun nach außen vortretenden Nischen (auf der zehnten Seite befindet sich der Eingang aus einer Vorhalle) rundum, welche beinahe aus $^2/_3$ eines Kreises bestehen. Isabelle, A. Nach den Abbildungen bei D'Aginc. XXIII, 10 und Rondelet, LXIX, 1—2. Bd. II. S. 294. wären die Nischen in die Mauerdicke eingeschnitten; die Abbildung bei Isabelle scheint indessen richtiger.

56. Die Reste eines ähnlichen Zehnecks zu Canossa, 62′ weit, jedoch ohne Nischen, vielmehr mit einem zweiten Zehneck ringsum, welches aus vier Räumen, jede zwei Seiten des Zehnecks begreifend, und vier kleinern als Eingängen besteht, so wie mit einer Vorhalle vor einem derselben. D'Aginc. XXIII. 11.

57. Das Grabmal vom König Theoderich zu Ravenna, innen rund und 30′ weit, über einer kreuzförmigen Gruft, die flache Kuppel aus einem einzigen Steine bestehend von

37′ äußerem Durchmesser und 10′ Höhe. Isabelle, B. D'Ag. XVIII. 1—12.

5. Zwölfecke.

58. Die Kapelle zu Drüchelte bei Soest, 25′ weit, mit einem erhöhten kleinen Mittelschiff über Bogen auf vier Säulen und zwei durch einen zweiten Kreis von zwölf Säulen geschiedene Umgänge, so wie mit einer Chornische, nach dem Baustil aus der Mitte des eilften Jahrhunderts. Tappe, Alterth. d. Stadt Soest. Th. I. Fig. 7—8. S. 57.

59. Die Liebfrauenkirche zu Trier, eines der eigenthümlichsten, schönsten und zierlichsten Bauwerke, 1227 begonnen und angeblich 1243 vollendet. Der Grundriß, ein unregelmäßiges Zwölfeck, besteht aus einem übereck gelegten Quadrat, wovon jedesmal die beiden äußern Viertel der 100′ langen Seiten querüber abgestutzt sind, und somit ein ungleichseitiges Achteck gebildet wird. An den kürzern Seiten desselben sind nun drei dreiseitige Nischen angesetzt, wovon die vierte fünfseitige als Chor noch durch ein Zwischenfeld verlängert ist; die Verbindung dieser vier Nischen aber giebt das Mittelschiff in Kreuzesform, welches von vier größern Mittelsäulen und acht kleinern in's Kreuz gesetzten Nebensäulen getragen wird. An die mittlern Viertel jeder Seite des gedachten Quadrats stoßen endlich acht kleinere vierseitige Nischen, die als niedrigere Abseiten die vier Ecken zwischen den Kreuzesarmen ausfüllen, auf deren Kreuzfeld sich ein viereckiger Thurm über das Ganze erhebt. Ch. W. Schmidt, die Liebfrauenkirche zu Trier in zehn großen Blättern. Trier 1836. Kugler, Museum für bild. Kunst. Berlin 1837. S 50.

6. Sechszehnecke.

60. Der Dom in Aachen, 96′ weit, mit einem erhöhten achteckigen Mittelschiff, auf zweimal acht Bogen über

Pfeilern ruhend mit einer Empore über dem Umgang, alles überwölbt; eingeweiht im Jahre 802. D'Aginc. XXV. 10—12. Nolten, Beschr. des Doms in Aachen.

61. Ein Baptisterium in Nymwegen, 40′ weit, genau von derselben Form wie jener Dom, wahrscheinlich ein Theil des dortigen Pallastes Karl's des Großen.

Erklärung des Stahlstiches.

Fig. I. Grundriß der Matthias-Kapelle.
„ II. Südliche Ansicht derselben.
„ III. Längenschnitt derselben.
„ IV. Grundriß eines der sechs Pfeiler in größerem Maaßstabe.
„ V. Ansicht des innern Bogenkranzes am Mittelschiff nebst Profil der hier anstoßenden Seitengewölbe und ihrer Wulstrippen.
„ VI. Grundriß eines Thürpfeilers.
„ VII. Ansicht der Knäufe an demselben.
„ VIII. — eines Knaufs an einer der innern Eckfäulen.
„ IX. — eines solchen an einer der Nebensäulen eines Mittelpfeilers.
„ X. — von einem solchen an einer Mittelsäule.
„ XI. — der Schlußsteinrose im Chor.
„ XII. Profil derselben.
„ XIII. — der Wulstrippen im Chor.
„ XIV. — der Archivolte über dem Eingang.
„ XV. — des Hauptgesimses.
„ XVI. — von jenem am Chor; die einpunktirte Linie bezeichnet den horizontalen Schnitt des Zahnkranzes unter demselben.
„ XVII. — des Kämpfergesimses an dem innern Chorportal.

Erklärung des Steindrucks.

Fig. I. Grundriß einer innern Ecke der Kapelle mit einer Seite des Chorportals.

„ II. — der Ueberwölbung von letzteren oberhalb der Säulenknäufe genommen.

„ III. Ansicht der Säulen und Pfeiler jener Ecke, so wie einer Seite des Chorportals.

„ IV. Abbildung einer andern ältern, lilienartigen Verzierung, welche mit jener auf dem Eckpfeiler dieses Chorportals einige Aehnlichkeit zeigt und sich auf dem Thürsturz der Kirche zu Rübenach bei Koblenz erhaben ausgehauen befand, aber vor einigen Jahren abgemeißelt wurde.

„ V. Ansicht eines der Fenster im Schiff.

„ VI. Profile der Kleeblattbogen über denselben.

„ VII. — dreier Basen von Säulen an den Mittelpfeilern.

„ VIII. — der Base einer Säule zwischen den Fenstern.

„ IX. — einer solchen unter den äußern Pilasterstreifen am Schiff, wobei der untere Theil nach der einpunktirten Linie als Sockel zwischen denselben rundum fortgesetzt ist.

„ X. Profil dieser Pilasterstreifen selbst.

„ XI. — jener auf der Außenseite des Chors.

„ XII. — im Innern daselbst.

„ XIII. — der Ringe zwischen den einzelnen Stücken der Säulenschäfte an den Mittelpfeilern.

„ XIV. — jener an den Stäben neben den äußern Pilasterstreifen, Fig. X.

„ XV. — derer an den Wulstrippen unter den kleinen Bogen über den Arkaden des Mittelschiffs. S. Fig. V. auf dem Stahlstich.

„ XVI. Siegel der Herrn von Kobern aus einer Urkunde vom Jahre 1238.

Fig. XVII. Siegel der Grafen Heinrich und Eberhard von Sayn vom Jahre 1192. S. S. 44.

" XVIII. Ansicht des Bogenschildes von dem Portal an dem ältesten Theile der Stiftskirche zu Wetzlar.

" XIX. — des Knaufes der Mittelsäule daselbst nach einem größern Maaßstabe.

" XX. — eines Stücks des S. 20 beschriebenen Mosaikbodens, wo die punktirten Theile aus rothen, die gestrichelten aus schwarzgrauen und die unbedeckten aus gelblichen Ziegelstückchen bestehen *).

" XXI. Seiten-Ansicht eines solchen nach seiner Zurichtung.

" XXII. Ansicht desselben von oben.

" XXIII. — der Unterseite eines ganzen Ziegels mit vertieften Furchen, damit er in acht einzelne Stückchen gebrochen werden kann.

" XXIV. — von dessen Oberseite.

" XXV. Querschnitt eines solchen.

---

*) Bei der Ausführung hat sich nunmehr ergeben, daß ein gewöhnlicher Arbeiter nach einiger Uebung täglich zwei bis drei Quadratfuß dieses Bodens gefertigt, nämlich die Steine zerbrochen, zugerichtet, zusammengesetzt, ausgegossen und sodann die Oberfläche mit Wasser und scharfem Sande unter einem grobkörnigen Sandsteine zu einer glatten reinen Fläche abgeschliffen hat.

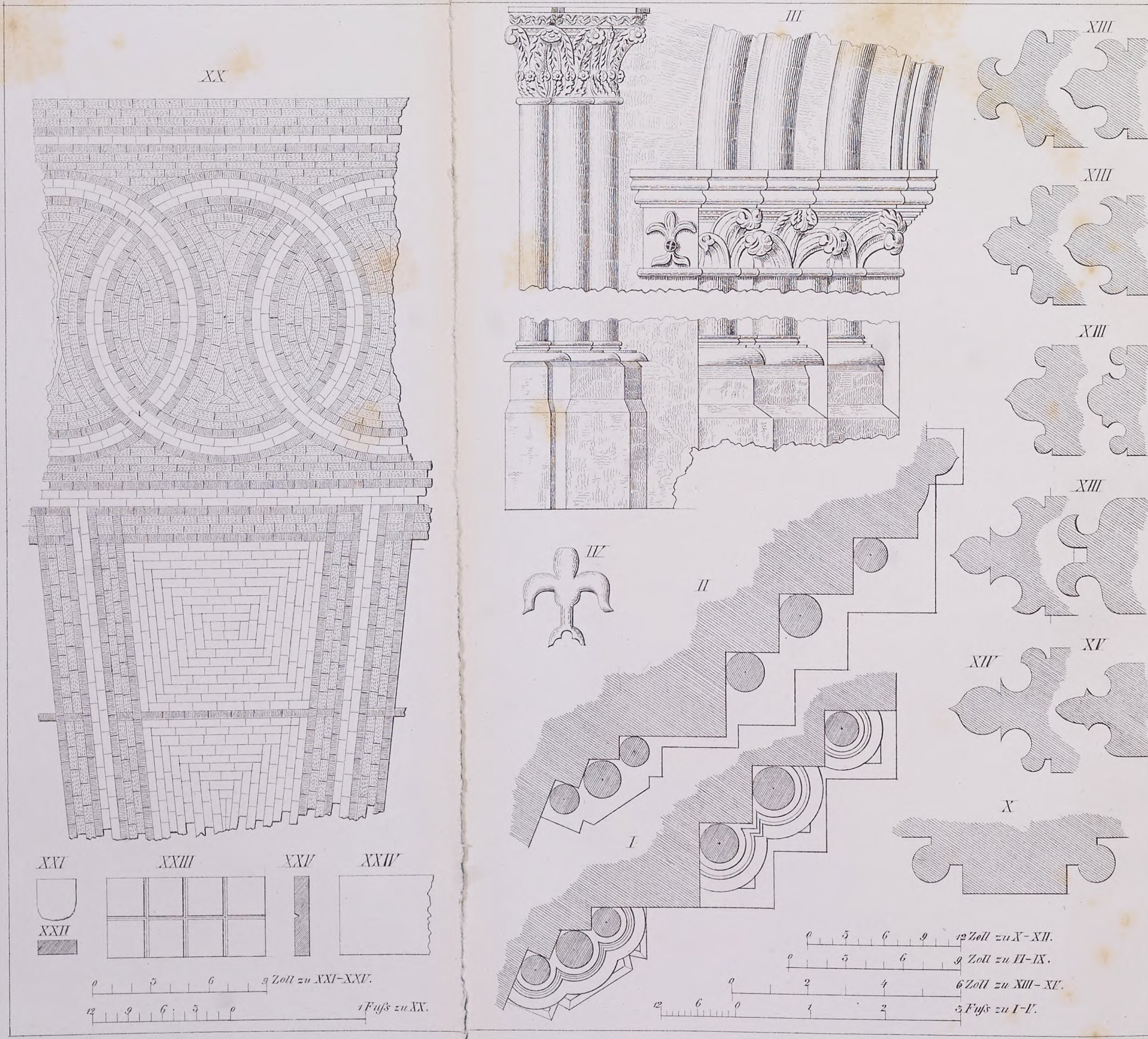
Schlusswort.

Die Beschreibung eines der zierlichsten und eigenthümlichsten Monumente des Mittelalters, welche in den vorliegenden Blättern enthalten ist, wird den Freunden alter Kunst hoffentlich nicht unwillkommen sein. Die Herausgeber hätten dieselbe gern mit ausführlichen Rissen ausgestattet, deren vollständige Zeichnungen seit Jahren bereit liegen. Allein so lange sich nicht, wie in England bereits vor länger denn sechszig Jahren geschehen ist, Gesellschaften von Kunstfreunden zur würdigen Herausgabe vaterländischer Denkmale bilden, möchten ähnliche Unternehmungen Einzelner wie bisher nur mit bedeutendem Geldverluste endigen. Nun lassen zwar die Verhältnisse unseres Vaterlandes keine Bausteuern im englischen Maaßstabe erwarten; auf Werke gleich der **Archaeologia britannica** und so viele andere elegante Monographieen werden wir wohl jedenfalls verzichten müssen. Jedoch bedarf es einer Seits auch nicht solcher Prachtwerke, da einfache, genaue, aber möglichst ausführliche Risse dem wahren Zwecke förderlicher sind, als die schönsten malerischen Ansichten; anderer Seits können auch die Deutschen mit wenigerem Gelde viel mehr ausrichten, als die Engländer mit ungleich größeren Summen. Wie leicht es aber bei uns ist, mäßige Beiträge zu erhalten, wenn Mäßiges verbunden mit leisen Hoffnungen auf größeren Gewinn dafür gegeben wird, beweisen die vielen in neuer Zeit entstandenen Kunstvereine. Sollte nun nicht auf ähnlichem Wege die Herausgabe unserer vaterländischen Bau-Denkmale in einer, wenn auch nur anständigen, dabei aber vollständigen Weise zu Stande zu bringen sein? Indem wir daran nicht zweifeln, erlauben wir uns folgenden Vorschlag zu machen.

Es bilde sich eine Gesellschaft von zweihundert Theilnehmern mit einem jährlichen Beitrage von fünf Thalern. Vorausgesetzt, daß die Aufnahmen und Risse unentgeldlich mitgetheilt würden, was wohl zu erwarten steht, da fast von jedem bedeutenden Bauwerke dergleichen vorhanden sind, und der Besitzer sie aus Liebe zur Sache und zur Verherrlichung der Denkmale gewiß gern leihen wird; so ließen sich für jene Summe fünfhundert Exemplare eines Werkes von zwanzig Blättern, in der Ausführung gleich dem Werke von Schmidt über die Liebfrauenkirche in Trier, im Format und Papier gleich dem Boisseréeschen, nebst dem nöthigen Text beschaffen, von denen zweihundert an auswärtige Kunsthandlungen gegen ältere oder neuere ähnliche Werke vertauscht und hundert zur Bestreitung der Nebenunkosten dem Buchhandel überlassen werden könnten. Von den übrigen zweihundert Exemplaren würde jeder Theilnehmer ein Werk erhalten, welches im Buchhandel mehr kostete, als sein Beitrag betrüge, außerdem aber noch eines der eingetauschten zu verloosenden Werke von grösserem oder minderem Werthe.

Sollte dieser Vorschlag, wegen dessen wir noch auf Kugler's Museum, Jahrg. 1837. Nr. 7 verweisen, nur einigen Anklang finden, so werden Lusttragende freundlichst gebeten, dies den Herausgebern kund zu thun; sie werden keine Mühe scheuen, eine gute Sache in's Leben einzuführen und sie können dies um so zuversichtlicher versprechen, als ihnen nicht nur viele Risse höchst bedeutender Gebäude, z. B. der herrlichen Klosterkirche zu Lach, der Stiftskirche zu Münster, der Niederburg zu Rüdesheim, zu Gebote stehen, sondern auch von Freunden ähnliche Aufnahmen zugesichert worden sind, so daß ein Vorrath für mehrere Jahre bereits vorhanden ist.

Koblenz, im September 1837.



XX
XXI
XXII
XXIII
XXV
XXIV
Zoll zu XXI-XXV.
Fuſs zu XX.
III
XIII
XIII
XIII
XIII
IV
II
XIV
XV
I
X
Zoll zu X-XII.
Zoll zu VI-IX.
Zoll zu XIII-XV.
Fuſs zu I-V.

Lith: von Gebr. Becker in Coblenz.

k K. 8°
Dranke

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dronke, Ernst Friedrich Johann

Die Matthias-Kapelle auf der oberen Burg bei Kobern an der Mosel

Koblenz 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- K-K 126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254920-1